

Herne Anzeiger



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbjährlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.18, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2. — einschließlich 48 Pf. Postgebühren, hierzu Beleggeld 36 Pf. — Postfachkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Göddinger Anzeiger, Verleger
Druck und Verlag: Roethers & Röttches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf., Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf., Werbe- und Commemorativeanzeigen je mm 3/4 Pf., Brief- und Auskunftsgebühren 25 Pf., Fernsprecher: Sammelnummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 173 (Erstes Blatt)

Samstag, den 23. Juli 1936

32. Jahrgang

Die Absage

Zur belgischen Kritik an der französischen Außenpolitik

Frankreichs Genfer Vorschläge, die Reform des Völkerbundes betreffend, sind bereits während der Diskussion in der Ratsversammlung auf so manchen Widerspruch gestoßen; wesentlich deutlicher tritt jedoch die Unhaltbarkeit der Standpunkte Leon Blums und seines Außenministers Yvon Delbos zutage, wenn jetzt — mit einigem Abstand zur Tagung — von verschiedenen Staatsmännern Europas der Versuch unternommen wird, die geheimen Wünsche der Franzosen mit den Realitäten und Notwendigkeiten ihrer eigenen Länder in Verbindung zu bringen. Die französische These von der Unheilbarkeit des Friedens, von der Notwendigkeit regionaler Bündnisse und der vollständigen Sicherheit ist bereits vor kurzem durch den englischen Politiker Lord Lothian in seiner Rede vor der Anglo-German-Fellowship zurückgewiesen worden; nun erfolgte vor wenigen Tagen eine ebenso deutliche Stellungnahme seitens des belgischen Außenministers Spaak.

Für die guten Beobachter der europäischen Entwicklung gibt es schon seit langem kein Geheimnis darüber, daß das Bestreben zahlreicher führender Politiker Belgiens darauf ausgerichtet ist, die außenpolitische Abhängigkeit von Frankreich, die auch für die innere Struktur des Landes so manche unerfreuliche Folgerung mit sich gebracht hat, so bald wie möglich zu liquidieren. Die Tatsache, daß sich Belgien heute einfach nicht mehr dazu bereit finden will, die Rolle eines Mitläufers zu spielen, der niemals um seine Meinung gefragt wird, ist in den jüngsten Beratungen um die Abhaltung einer Locarno-Vorlesung mit besonderer Eindringlichkeit deutlich geworden, denn die Auffassung des Ministerpräsidenten von Zeeland über die Neutralität und besondere Gefahr europäischer Bündnisse, die gleichzeitig eine Annäherung an den Standpunkt der britischen Regierung bedeutet, wird von dem größten Teil der Presse und der gesamten öffentlichen Meinung geteilt. Am deutlichsten hat das Blatt „Vingtième Siècle“ zu dieser Frage Stellung genommen, als es kürzlich der Barriere Regierung empfahl, sich mit Deutschland auszusöhnen, anstatt Sowjetrußland in die Locarnobesprechungen einzuschalten. Die bekannte Zeitung warnte die Franzosen vor einer Politik, die Belgien niemals mitmachen würde. Die grausame Schlussfolgerung des französischen Ministerpräsidenten, daß das Verlangen der Genfer Sanctionspolitik den Staaten gebiete, den Krieg durch den Krieg zu bekämpfen, fand durch den belgischen Außenminister eine sehr beachtliche indirekte Beantwortung. Herr Spaak, der in den Brüsseler diplomatischen Kreisen — nicht minder als sein Vorgänger in der Regierung van Zeeland — als Realpolitiker gilt, hat bei der Aufzeichnung der großen Linie der belgischen Außenpolitik einen so deutlichen und unmissverständlichen Realismus vertreten, daß keine Ausführungen allgemein als eine Herzerkennung empfunden wurden; er sprach tatsächlich nicht im Namen der sozialistischen Partei, der er angehört, sondern im Namen der Koalitionsregierung, der außer den Sozialisten bekanntlich auch die Katholiken und die Liberalen angehören. Der Ausspruch des Ministers: „Mein Realismus gebietet mir, mich vor allgemeinen Formeln zu hüten“, kann als das Motto für seine Gedankengänge bezeichnet werden.

Spaak forderte u. a. eine ausschließlich belgische Außenpolitik und wies der Aufgabe, den Frieden zu sichern, die größte Bedeutung gegenüber allen anderen Problemen zu. „Ich sage es offen: ich ärgere vor jenem selbstmörderischen Pazifismus, der nicht davor zurückschreckt, den Krieg anzuwenden, um die Aufrechterhaltung des Friedens besser zu bewiesen.“ Besonders diese letzte Feststellung des Herrn Spaak ist in Frankreich nicht gern gehört worden: bedeutet doch für die Franzosen, die loben in Paris den belgischen Nationalfeiertag im Zeichen der französisch-belgischen Solidarität festlich begangen haben, ein System für die Aufröschung der sonst bei den Wallonen zum Ausdruck kommenden Ueberzeugung, Belgien müsse der „Mutter Frankreich“ bedingungslos folgen; überdies waren auch die französischen Sozialisten wenig begeistert darüber, daß Außenminister Spaak die Konzeptionen seines Parteigenossen Leon Blum nicht teilen wollte und sich sogar entschlossen hat, sie in Grund und Boden zu verdammen.

In Belgien selbst ist die Rede Spaaks fast durchweg günstig aufgenommen worden. Der flämisch-katholische „Standard“ erblickte in der Erklärung des Außenministers eine Absage vom französischen Pakt- und Bündnisystem, das sich über die ganze Welt erstreckt. „Vingtième Siècle“ stellte im Zusammenhang mit einer Beipredung der Rede Spaaks noch fest, daß der französisch-belgische Pakt die Funktionen der Regionalpakte von vornherein schädige, da er eine gegenseitige Abhängigkeit von zwei ganz verschiedenen Teilen Europas herstelle.

44 Tote Opfer des Taifuns über Japan

Totio, 24. Juli.

(Staatsdienst des DNB)

Der bereits gemeldete Taifun, der einen Teil West-Japans heimgelacht hat, hat für die Stadt Kiushiu verheerende Folgen gehabt. Bis jetzt sind 44 Tote und 27 Verwundete festgestellt. 25 Bewohner des südlichen Teils Kiushius werden noch vermisst. Der Taifun hatte große Zerstörungen zur Folge. 800 Häuser wurden zerstört und gegen 10.000 sind durch die Wasserfluten überflutet. Auch die Schifffahrt ist schwer betroffen. 50 Schiffe sind gesunken, einige aufgelaufen und viele werden noch vermisst.

Entscheidungskampf in Spanien

Die Truppen der nationalen Militärerhebung überall im Vormarsch / Die Roten brennen Kirchen nieder

Lissabon, 24. Juli.

Der nach wie vor im Besitz der Militärgruppe befindliche Rundfunksender Sevilla meldete am Freitag einen Angriff der Luftstreitkräfte des Generals Franco auf Madrid. Verschiedene Ministerien und der Flugplatz Getafe seien mit Bomben belegt worden. Weiter berichtete der Sender, daß sich der Kreuzer „Mirante Cervera“ der Militärgruppe angeschlossen habe, die jetzt in Burgos ihr Hauptquartier habe und dort einen Regierungsausschuß gebildet habe. Auch die Einnahme von Cordoba durch die Truppen General Francos wird aus Sevilla gemeldet.

Nach Berichten von der Südgrenze Portugals wurden in Huelva und in der Grenzstadt Huelva die Kirchen niedergebrannt und die Heiligenbilder ins Meer geworfen.

Wie aus Burgos gemeldet wird, haben sich die Städte Bilbao, Ciudad Rodrigo und Ferrol der Militärgruppe angeschlossen. Die Regierungstruppen seien bei Avila, Orense und Zamora nach heftigen Kämpfen gescheitert.

worden. Den Truppen der nationalen Militärerhebung sei es gelungen, die Wasserversorgung Madrids abzuschneiden, wo bereits auch Lebensmittelknappheit eingetreten sei.

Das portugiesische Infanterie-Regiment Nr. 10 in Braganza wurde an der Nordgrenze zusammengezogen.

Der Vertreter des „Jornal“ meldet, daß er im Laufe des Freitags aller Wahrscheinlichkeit nach dem Einzug der nationalen Truppen in die spanische Hauptstadt beiwohnen werde. Am Donnerstag sei er mit dem Führer der carlistischen Milizen, Luis Arrelano, zusammengetroffen. Ueber die endgültige politische Entwicklung habe ihm dieser gesagt, daß sich im Augenblick alle nationalen Kräfte Spaniens gegen die Mostauer Versäuer zusammengefaßt hätten. Die Ordnung werde unter allen Umständen über die Unordnung und der nationale Gesinnung über den internationalen Sieg bleiben. Die politischen Strömungen innerhalb der Erhebung seien verschieden. Die Carlisten erzielten die Einkehrung der Monarchie unter Alfonso Carlos von Navarra, die

Faschisten die Aufrechterhaltung der Republik unter dem Sohne Primo de Rivera als Präsident und die Sozialisten schließlich für die nächste Zukunft eine Militärdiktatur unter Franco oder Mola. Aber die Zeit werde darüber noch zu entscheiden haben.

Der Vertreter des „Figaro“, der ebenfalls bis zu der Nordgruppe des Heeres durchgedrungen ist, meldet seinem Blatt, er habe in Erfahrung gebracht, daß der frühere Ministerpräsident Luitano beim Versuch, die spanisch-französische Grenze zu überschreiten, den Tod gefunden habe.

Abperrung von Strom und Wasser?

Lissabon, 24. Juli.

General Queipo de Llana teilte durch den Rundfunksender Sevilla mit, die Truppen des Generals Mola würden in der näheren Umgebung von Madrid die Zufuhr von Strom und Wasser an die Hauptstadt unterbrechen.

General Tejero teilte General Franco mit, Alcalá Valenzuela befinde sich im Besitz der Nationalisten. Ein in Madrid mobilisiertes Infanterieregiment soll sich gegen die Vorkommnisse erheben und den Straßenkampf gegen die Kommunisten aufgenommen haben.

Paris, 24. Juli.

Nach einer Havas-Meldung aus Sevilla hat das Hauptquartier des Generals de Llana folgendes mitgeteilt: Die Kolonne des Generals Mola, die nach Madrid marschierte, habe die von der Madrider Volksregierung ausgesandten Militärtruppen, die sich dem Vormarsch entgegenstellten, in der Nähe von Somosierra zurückgeworfen. Die Einnahme von Madrid sei unmittelbar bevorstehend. Die Führer der Volksfront würden bereits aus der spanischen Hauptstadt in Kraftwagen entflohen und ihre Geheimgenossen im Stich lassen. Der Rundfunksender Sevilla dementierte anschließend alle durch die Sender von Barcelona und Madrid verbreiteten Meldungen.

Ein Havas-Bericht aus Barcelona

Paris, 24. Juli.

Der Havas-Sonderberichterstatter auf dem zweiten nach Barcelona gelangten französischen Dampfer „Dienne“, der die zu den nunmehr verbotenen sogenannten „Arbeiter-Olympischen“ nach Barcelona gekommenen französischen Sportler heimbeordert, gibt in einer von Bord des Dampfers gemachten Meldung seine Eindrücke über die Revolutionstage in der katalanischen Hauptstadt wieder. 36 Stunden lang habe es nicht einen Augenblick Ruhe gegeben. Auf den Straßen, auf den Plätzen, auf den Dächern, überall hätte man gekämpft, nach allen Richtungen sei geschossen worden. Dann sei auch noch Lebensmittelmangel eingetreten. Allmählich habe sich die Lage etwas gelöst.

Alle Kirchen, Klöster und andere religiöse Gebäude seien angezündet worden. Aus allen Stadtteilen sei dichter schwarzer Rauch aufgestiegen, der in dicken Wolken über der Stadt lagerte. Traurige Szenen von persönlicher Nähe hätten sich überall abgespielt, was das allgemeine Durcheinander noch vergrößert habe.

Wie der Havas-Berichterstatter weiter von Bord des Dampfers „Dienne“ meldet, sei im Augenblick der Abfahrt von Barcelona noch längst nicht die Ruhe wiederhergestellt gewesen. Überall würden sich noch Widerstandskämpfer der Militärgruppe befinden.

15 000 Freiwillige für General Mola

Havas meldet aus Bayonne: Im Verlauf des gestrigen Tages sollen in Pamplona 1500 Mann sich freiwillig zu den Streitkräften des Generals Mola gemeldet haben. In den letzten 5 Tagen sind damit insgesamt 15 000 Meldungen erfolgt.

Die Ziele der Antimarxisten

Paris, 24. Juli.

Der Sonderberichterstatter des „Martin“, der am Donnerstag bis nach Burgos ins Hauptquartier des Generals Mola vorgedrungen war, hatte dort Gelegenheit, mit General Mola, dem Führer der Militärgruppe im Norden, zu sprechen.

Der Plan der Erhebung, so erklärte General Mola u. a., sei von verschiedenen Generalen bereits seit langem ausgearbeitet gewesen. Die Erregung, die ganz Spanien nach der Ermordung Calvo Sotels erschütterte, habe den letzten Anstoß zum Vorhaben gegeben. Die Erhebung habe heute bereits im ganzen spanischen Volk Wurzeln gefaßt und die Militärstreitkräfte verließen ihr lediglich einen strategischen Rückhalt.

Der Aufstand könne nicht mehr niedergeschlagen werden. Spanien wolle sich befreien. Das Vertrauen, das das Volk dem Militär entgegenbringe, verbürge den Erfolg. Im Kampf gegen die Verräter, die Geld von Moskau genommen hätten, verlor die Aufstandsbewegung unter allen Umständen unzweifelhaftes Blutvergießen zu vermeiden. Madrid hätte schon längst umzingelt werden können; doch sei man vorsichtig. Die Truppen blieben stets solange in ihren Stellungen, bis die Materialversorgung gesichert sei.

Intervention der deutschen Botschaft in Madrid

Von 29 verhafteten Reichsdeutschen inzwischen 27 entlassen / Schutz der Ausländer zugesichert

Madrid, 24. Juli.

Ueber die Lage der Reichsdeutschen in Spanien ist infolge der Unterbrechung der Verbindungen unterer Botschaft mit den deutschen Konsulaten in Spanien nichts Näheres zu ermitteln. Ueber die Lage in Madrid selbst berichtet Generaldirektor Schwendemann, daß auf Grund mehrfacher Interventionen die Polizeidirektion der Botschaft Zuhörungen in der Richtung abgegeben hat, daß Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen und Verhaftungen nicht militärisch erfolgen dürfen und daß strenge Anweisungen an alle Polizeibehörden, einschließlich der Roten Miliz, gegeben wurden, um den Schutz der Ausländer in Madrid sicherzustellen. Diese Anweisungen sind inzwischen bereits durch Radio und durch die spanische Presse verbreitet worden.

Die Polizeibehörden und die Bevölkerung wurden in diesen Anweisungen aufgefordert, alle Ausländer höflich und zuvorkommend zu behandeln. — Von den bisher verhafteten Reichsdeutschen, deren Zahl nach den letzten Nachrichten sich auf 29 erhöht hat, sind 27 nach kurzem Ermittlungsverfahren auf Grund der Interventionen der

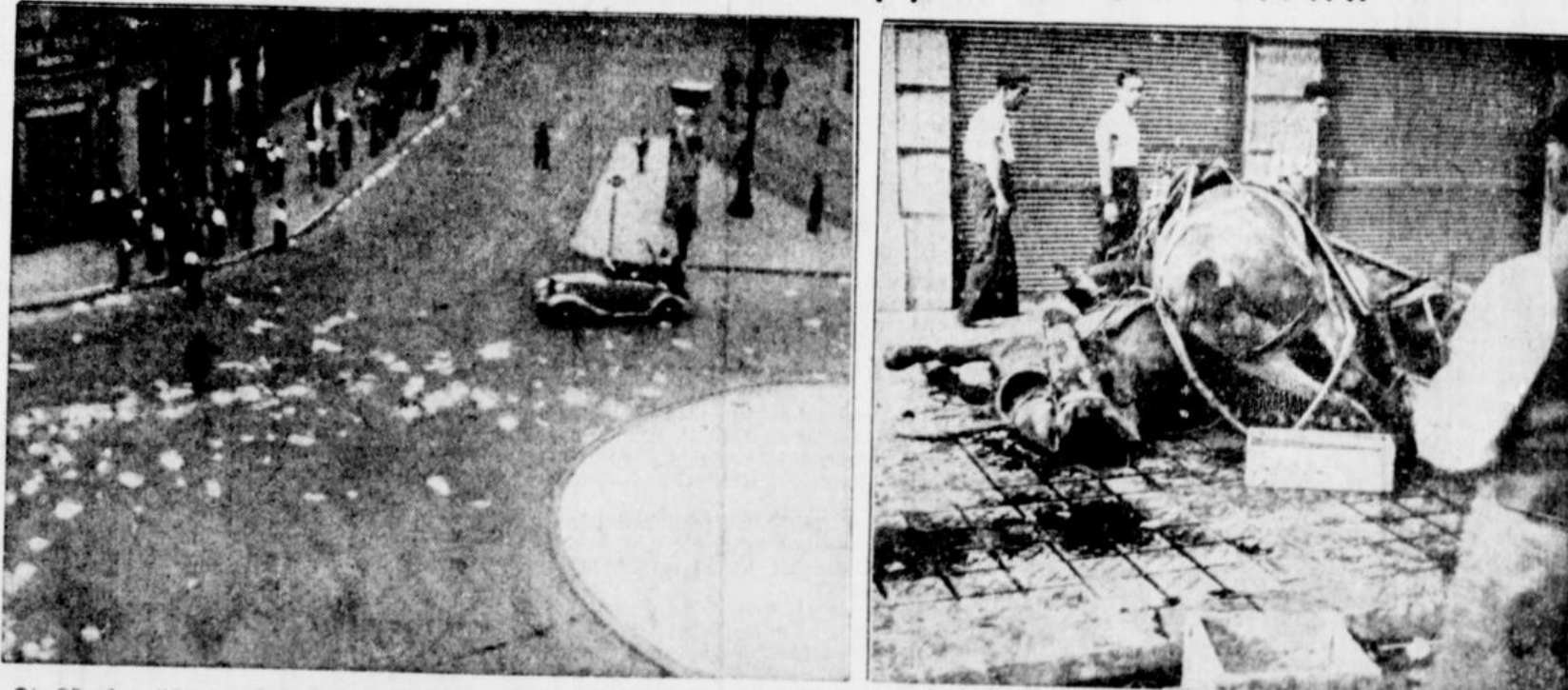
Botschaften wieder freigelassen worden. Gegen zwei Reichsdeutsche schwebt noch ein Ermittlungsverfahren. Wenn auch im übrigen verschiedene Hausdurchsuchungen und Verhaftungen Reichsdeutscher stattgefunden haben, sind Verwundungen und Todesfälle bisher nicht bekannt geworden. Eine Anzahl Reichsdeutscher, die besonders gefährdet erschienen, hat Aufnahme in der deutschen Botschaft gefunden, wo sie auch verpflegt wird.

„Admiral Scheer“ und „Deutschland“ nach Spanien ausgelaufen

Berlin, 24. Juli.

Die deutschen Panzerschiffe „Admiral Scheer“ und „Deutschland“ sind ausgelaufen und werden in wenigen Tagen vor der spanischen Küste eintreffen, um dort den Schutz der deutschen Reichsangehörigen zu übernehmen.

Von den blutigen Kämpfen in Barcelona



Die Kämpfe zwischen den Soldaten der Militärgruppe und den bewaffneten Volkselementen in Barcelona sind außerordentlich heftig gewesen. Untere linken Bilder zeigen ein mit bewaffneten Volkselementen besetztes Auto in den Straßen von Barcelona und Pferde, die während des Artillerieeinsatzes (Scher-Bilderdienst-W.) getötet wurden.

Rote Schreckensherrschaft in Malaga

Washington, 24. Juli.

In einem Telegramm des Sekretärs der amerikanischen Botschaft aus Madrid wird die Lage in der spanischen Hauptstadt als äußerst ernst bezeichnet. Die Regierungstruppen sollen nördlich von Madrid eine Schlacht gegen die Armee der Militärehe verloren haben und sich in großer Unordnung auf Madrid zurückziehen.

Am Gebäude der amerikanischen Botschaft befinden sich bereits über 100 Flüchtlinge. Weitere Flüchtlinge treffen flüchtig in großer Zahl ein. Auf dem Dach des der Botschaft gegenüberliegenden Gebäudes der Zeitung „El Sol“ ist eine Wache mit Maschinengewehr postiert.

Einer Meldung des amerikanischen Konsulats in Barcelona zufolge besteht die Befürchtung, daß der in einem mit der Flotte der Vereinigten Staaten gekauften spanischen Kreuzer ein Angehöriger des Konsulats sei, der den Auftrag erhalten hatte, den Leiter der Nordvermittlung auf das Konsulat in Sicherheit zu bringen. Die Anwesenheit des amerikanischen Kredits manns werden leicht bemerkt.

Eine aus Malaga bei der Botschaft eingelaufene Meldung besagt, daß die Straßen der Stadt von bewaffneten Kommunisten durchzogen werden, die alle Angehörigen spanischer Rechtsverbände, deren sie habhaft werden können, verhaften und niederlegen.

In Anbetracht der bedrohlichen Zuspitzung der Lage in Spanien trifft die amerikanische Marineleitung Vorbereitungen, nötigenfalls weitere Kriegsschiffe in die spanischen Gewässer zu entsenden.

Die Militärgruppe im Bormarich

Wien, 24. Juli.

Aus verschiedenen Funkprüben der Sender Cadix, Salamanca und Sevilla geht hervor, daß die Truppen der nationalen Militärehe überall im Nordosten begriffen sind und daß in den von ihnen besetzten Städten die Ruhe wiederhergestellt ist. Ferner wurde hier ein Funkpruch des Generals Franco an den Kreuzer „Caimito“ aufgefunden, in dem der Kreuzer zur sofortigen Übergabe aufgefordert wird, andernfalls er versenkt würde.

Der Madrider Sender meldet, daß die Regierung die kaiserlichen Truppen der Madrider Garnison zurückzuziehen. Ferner habe die maritime Regierung die Volkstronmilie aufgefordert, energisch gegen die „Aufständigen“ vorzugehen.

Ein Stimmungsbild von der Grenze

Hendaye, 24. Juli.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB)

Den ersten Eindruck, den man beim Erreichen der spanischen Grenze gewinnt und der sich nach kurzen Gesprächen mit erkrankenden Spaniern verstärkt, ist der, daß wohl kaum je soviel in der Berichterstattung der europäischen Presse erlitten und entziffert worden ist, wie bei den Berichten über die augenblickliche Ereignisse in Spanien. Abgesehen von der Tatsache, daß die demokratischen, maurischen und marxistischen eingestellten Kräfte benachteiligt sind, ist die Volkstronmilie hingenommen und auf Kosten der Wahrheit sich ausbreiten lassen, trägt die ungleiche Verteilung der Nachrichtenmittel bei den beiden sich bekämpfenden Parteien in Spanien mit der Hauptursache an diesem Unbehagen; außerdem tut die völlige Abwesenheit des Landes das übrige. Der Befehl der Madrider Sender und der Sender von Barcelona, der einzigen, die mit Sicherheit über die Vorfälle berichten, gibt der Madrider Vinsregierung die Möglichkeit, ihre eigene Propaganda in Lageberichterstattung ins Ausland monopolistisch wirken zu lassen, während sich die antimarxistische Militärgruppe im Süden auf den spanischen Sender von Sevilla beschränken muß und in Mittel- und Nordspanien überhaupt keine Sendemöglichkeiten hat.

Durch diese Verhältnisse ergibt sich zwangsläufig eine allzu optimistische Beurteilung der Lage der Madrider Vinsregierung, die sich ohne Zweifel auch heute noch in einer sehr heißen Lage und in der Verteilungssituation befindet. Es scheint, daß die antimarxistischen Streitkräfte nach einem gut durchdachten militärischen Gesamtaktionsplan arbeiten. Soweit es sich um diese Truppen handelt, entwickelt sich der Angriff planmäßig. Etwas anders ist es mit den zahlreichen britischen, nationalen Erhebungen, die mitten im marxistischen Gebiet vorzögen und ohne tatsächlichen Zusammenhang auf eigene Rechnung von den Marxisten gegen unternehmen werden und infolge ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit leicht häufig von vornherein zum Scheitern verurteilt sind.

Die Streitkräfte legen sich auf beiden Seiten sowohl aus regulären Truppen wie aus Freiwilligen zusammen. Diese Freiwilligenformationen bestehen aus Regierungsleute ausschließlich aus Marxisten und Kommunisten, während sich bei der Militärgruppe aus Nationalisten, den traditionellen Carlismen, Basken und Teilen der katholischen Volks-

aktion zusammenlegen. Die Sympathien der gesamten antimarxistischen Kreise des spanischen Volkes gehören uneingeschränkt der Militärgruppe, während sich die übrigen Kräfte des Landes aller Schattierungen hinter die Madrider Vinsregierung stellen. Die größte moralische Kampfkraft scheint bei der Militärgruppe zu liegen, während die zahlenmäßige Überlegenheit auf der Regierungseite zu suchen ist.

Frankreich ausführender Arm Moskaus?

In den nationalgeprägten spanischen Kreisen herrscht eine unbeschreibliche Erregung über die angeblich von der französischen Presse als Tatsache gemeldete Bereitschaft der französischen Regierung, der Madrider Regierung durch Lieferung von Kriegsflyern und Geschützen zu Hilfe zu kommen. Man ist hier der Meinung, daß Frankreich sich mit einer solchen Parteinahme zum ausführenden Arm Moskaus mache und damit den internationalen Geflochtenheiten ins Gesicht schlage.

Die Lage in der Nacht zum Freitag an der Front der Vinsregierenden ist unverändert. Die in zwei Kolonnen von Komplona und Logrona nach Norden vorrückenden Truppen des Generals Mola liegen 10 bis 20 Kilometer von der Küste. Man rechnet damit, daß im Laufe des Freitags der Bormarich zur Abnahme des Küstentums zwischen Orun und San Sebastian, einschließlich dieser Orte, wieder aufgenommen wird. Zur Zeit befinden sich die beiden genannten Städte noch in den Händen der Marxisten, die im übrigen auch die gesamte atlantische Küste über Bilbao bis nach San Sebastian beherrschen. Seit in den Händen der Militärgruppe befinden sich die Orte Komplona, Logrona und Burgos. Von Burgos werden die Operationen nach Süden, also gegen Madrid, geleitet, und diese Operationen haben am Donnerstag durch die Einnahme von Soria einen bemerkenswerten Erfolg gebracht.

Es muß noch besonders darauf hingewiesen werden, daß es sich bei den Vorfällen in Spanien in keiner Weise um eine Wiederholung der zahlreichen früheren Bewegungen handelt, sondern daß hier ein e bitterer Kampf zwischen zwei Weltanschauungen ausgetragen wird, dessen Ausgang ganz Europa in höchstem Maße interessieren muß.

Spanisches Schulschiff zu Franco übergegangen

Paris, 24. Juli.

Paras meldet aus Rabat, daß aus guter Quelle verlautet, die Belagerung eines spanischen Schulschiffes habe sich dem General Franco zur Verfügung gestellt. Die Kriegsschiffe der Regierung sollen im Laufe der letzten Kämpfe schwere Beschädigungen erlitten und durch Funkpruch die Madrider Regierung unterrichtet haben, daß sie zwecks Ausbesserungsarbeiten im Hafen von Malaga bleiben.

Aus Gibraltar wird ferner gemeldet, daß in den letzten 48 Stunden in den Gewässern von Gibraltar ein spanisches Kriegsschiff mehr gesichtet worden sei. Die Funktion von Sevilla habe am Freitagmorgen nicht wieder geklappt und man schätze daraus, daß sich dort etwas Ungewöhnliches abspiele.

Cadix in den Händen der Militärehe

Der „Figaro“ meldet aus Cadix, daß Cadix wieder in den Händen der Militärehe sei. Der im Hafen

liegende spanische Regierungskreuzer „Sala“ sei erbeutet worden. Die gesamte Besatzung sei wegen Meuterei und Ermordung ihrer Offiziere hingerichtet worden. Drei weitere Regierungsschiffe seien durch Fliegerbomben stark beschädigt.

Die Provinz Galicien in den Händen der Militärgruppe

Lissabon, 24. Juli.

Wie bekannt wird, ist die Militärgruppe in Vigo erfolgreich Stadt und Hafen besetzt und sich in den Händen der Nationalisten. Die allgemeine Lage in Galicien, der nordwestlichen Provinz Spaniens, scheint für die Militärgruppe günstig.

General Franco entschuldigt sich

London, 24. Juli.

Nach einer Meldung aus Gibraltar entschuldigte sich General Kindelín im Auftrag des Generals Franco am Donnerstag bei der britischen Regierung wegen des Zwischenfalls, der durch die Beschädigung der Flugzeuge herbeigeführt worden war, in deren Verlauf einige Granaten und Splitter auf britisches Gebiet gefallen waren.

Amerikanische Kriegsschiffe nach Spanien unterwegs

Washington, 24. Juli.

Das Staatsdepartement erhielt von der diplomatischen Vertretung in San Sebastian die Aufforderung, angesichts der gefährlichen Lage in Spanien ein Kriegsschiff nach San Sebastian zu entsenden. Zu gleicher Zeit beauftragte das Staatsdepartement den amerikanischen Konsul in „Caguas“ mit dem Einleitungs-„Caguas“ zum Zweck der Zusammenarbeit in Verbindung zu treten. Die „Caguas“ ist zur Zeit unterwegs auf der Fahrt von Caguas nach Bilbao. Die „Caguas“ war am Donnerstagmorgen von Caguas zu einer Liebesfahrt nach Caguas ausgelaufen.

Den letzten Berichten aus San Sebastian zufolge ist der amerikanische Konsul General Powers in seinem acht Kilometer von San Sebastian entfernt gelegenen Sommerhaus ohne jegliche Verbindung mit der Stadt. Alle amerikanischen Staatsangehörigen in San Sebastian sollen sich in Sicherheit befinden.

Britischer Zerstörer in San Sebastian

London, 24. Juli.

In Tanger ist zur Abklärung des Zerstörers „Whitehall“, der nach Gibraltar zurückkehrt, der Zerstörer „Arcturion“ eingetroffen. Zwei weitere britische Zerstörer trafen ferner auf Erlaß des britischen Vizekonsuls am Freitagvormittag in San Sebastian ein. Es handelt sich um die erste Mitteilung, die die britische Regierung seit Tagen von ihrem Vizekonsul in Spanien erhalten hat. Infolge der revolutionären Wirren war es dem Vizekonsul bisher unmöglich, nach Madrid zurückzufahren. Die Lage in San Sebastian wird in London als sehr ernst bezeichnet.

Italienische Kriegsschiffe in spanischen Gewässern

Rom, 24. Juli.

Angesichts der ersten Lage in Spanien hat sich die italienische Regierung zur Entsendung von mehreren Einheiten der italienischen Kriegsmarine entschlossen, die nötigenfalls den Schutz der italienischen Staatsangehörigen übernehmen sollen.

Auf Grund dieser Maßnahme sind in Barcelona bereits

die beiden Kreuzer „Ritomo“ und „Montecuccoli“ des Vizekonsulats „Lepore“ sowie der Personendampfer „Vincenzo“ in Tanger bei 3 Kreuzer „Eugenio“, „Guglielmo“, „Amalaja“ und „Vittorio“ eingetroffen.

Bereitstellung eines Dampfers für Rückführung der Italiener aus Spanien

Rom, 24. Juli.

Der Personendampfer „Principessa Matilde“ ist auf Anordnung der italienischen Regierung von Neapel nach Barcelona in See gegangen, um nötigenfalls für die Heimkehr spanischer Staatsangehöriger in Spanien zur Verfügung zu stehen.

Frankreichische Kriegsschiffe nach Spanien entsandt

Paris, 24. Juli.

Das französische Marineministerium teilt mit, daß 2 Kreuzer, 3 Torpedobootzerstörer und eine Torpedobootflottille den verschiedenen französischen diplomatischen und konsularischen Vertretungen in Spanien zur Verfügung gestellt wurden, um gegebenenfalls französische Staatsangehörige in Spanien am Bord nehmen zu können.

Gil Nobles soll mehr in das Innere Frankreichs

Paris, 24. Juli.

Paras meldet aus Rannone: Der Führer der spanischen katholischen Volksaktion, Gil Nobles, der sich seit mehreren Tagen in Biarritz aufhält, ist wegen der Entscheidung in Spanien von den französischen Behörden aufgefordert worden, diese Grenzstadt zu verlassen und sich in eine andere, von der spanischen Grenze 100 Kilometer entfernte Stadt zu begeben.

Gelande von Gohrer zum Vizekonsul in Madrid ernannt

Berlin, 24. Juli.

Der Führer und Reichskonsler hat den Gelanden in Raito, Dr. von Gohrer, zum Vizekonsul in Madrid ernannt.

Ein Telegramm der Deutschen Arbeitsfront aus Barcelona

Berlin, 24. Juli.

Die Auslandsorganisation der Deutschen Arbeitsfront teilt mit, daß sie ein Telegramm der Abteilung Sprachenschule der DAF in Barcelona erhalten habe, das meldet, daß die Lage ruhiger und alle wohl auf seien.

Deutsche Reichsangehörige aus Barcelona abgereist

Barcelona, 24. Juli.

Hier dauern die Brandbeschuldungen an. Eine Anzahl Schulen sind erneut geplündert worden. Ein englischer Kreuzer sowie zwei italienische Kriegsschiffe liegen außerhalb der Mole; deutsche Reichsangehörige hatten gestern die Möglichkeit, mit einem italienischen Dampfer abzureisen.

Deutsche Staatsangehörige aus San Sebastian gerettet

Hendaye, 24. Juli.

53 deutsche Staatsangehörige in San Sebastian wurden am Freitag auf Veranlassung der deutschen Botschaft an Bord eines englischen Kreuzers nach dem benachbarten französischen Hafen St. Jean de Luz gebracht. Der französische Fahrgastdampfer „Merque“ ist am Freitag von Bordeaux aus in See gegangen, um in San Sebastian französische Staatsangehörige an Bord zu nehmen. Ein Teil von ihnen konnte bereits im Laufe des Freitagmorgens nach St. Jean de Luz gebracht werden. Es handelt sich um 200 Frauen und Kinder.

Die Kriegsmarine gedenkt des Untergangs der „Altis“

Berlin, 24. Juli.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, hat folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine erlassen:

„Am 23. 24. Juli gedenkt die Kriegsmarine in Stolz und Treue der tapferen Belagerung des Kanonenbootes „Altis“, die vor 40 Jahren bei seinem Untergang in ihrem ersten Kampf durch treue Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge Vorbild wurde für jeden deutschen Seemann und Soldaten. Wie das Kanonenboot, das die „Altis“-Belagerung nach Vorgang des Oberbefehlshabers nach dem Rachem im Angesicht des Seemannsstandes anstimmte, zum Weibchen der Marine geworden ist, so wird der Geist der belagerten „Altis“-Belagerung wie in der Vergangenheit so auch heute und für alle Zeiten in den Belagerungen der Kriegsmarine lebendig bleiben.“

Die Einladung der Dreierkonferenz

Besuch der diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs und Belgiens im Auswärtigen Amt

Berlin, 24. Juli.

Der französische Botschafter, der belgische Botschafter und der britische Gesandte haben heute morgen in Abwesenheit von Herrn von Neurath dem Direktor der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches einen Besuch abgelegt.

Sie haben ihm offiziell von den Schlussfolgerungen Kenntnis gegeben, zu welchen die Vertreter ihrer Regierungen bei der getrigen Zusammenkunft in London gelangt sind. Sie haben dabei den Wunsch ausgedrückt, daß die deutsche Regierung die in dieser Vertretung enthaltene Einladung gütig aufnehmen möge und daß es bald möglich sei, in gemeinschaftlicher Vereinbarung einen Zeitpunkt für die geplante Zusammenkunft festzusetzen.

Der Direktor der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes hat erwidert, daß er noch nicht in der

Lage sei, über die Stellungnahme seiner Regierung eine Mitteilung zu machen, hat aber den drei Diplomaten gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß ihr Schritt mit sympathischem Interesse aufgenommen werden würde.

Die Einladung zur Teilnahme an der Konferenz der Locomachie ist am Freitag, 11. Uhr, von den Ministern des Auswärtigen, Frankreichs und Belgiens gemeinsam dem italienischen Außenminister ausgedrückt worden. Die Regierung hat sich, wie von zukünftiger italienischer Seite verlautet, die Antwort auf diese Einladung vorbehalten. Von der gleichen Seite wird erklärt, daß Italien, sobald in Europa die unerlässlichen Voraussetzungen für die Rückkehr Italiens zur europäischen Zusammenarbeit eingetreten seien, sich glänzend schämen werde, keinen Platz zur Mitarbeit wieder einzunehmen.

Viertes Kapitel.

„Sie bleiben also bei Ihrer Behauptung, den Ueberlebensdampfer in Hamburg in der Meinung befestigen zu haben, daß dieser nach Montenegro fährt?“ Mit durchdringendem Blick sah der Kriminalkommissar auf das Ehepaar Stühling, das mit schuldbelebtem Gewissen vor ihm am Schreibtisch stand.

„Ja, Herr Kommissar.“ Friedrichs Stimme zitterte merklich, als er fortfuhr: „Meine Frau wollte so gerne eine Seereise machen, und Sie wissen ja doch selbst, daß man als liebevoller Gatte den Wunsch einer Frau nicht abschlagen kann.“

Der Beamte verteilte sich in die vor ihm liegenden Akten und hatte Mühe, ein Zählchen zu verbergen, denn bei der Frau war es allerdings auch fast unmöglich.

„Wie sind Sie denn aber, um alles in der Welt, bei der herrschenden strengen Kontrolle überhaupt an Bord gekommen?“ Stühling berichtete nun zum wiederholten Male wahrheitsgetreu, was sich vor dem Augenblick des Besiegens des Hochbahnmagens am Hauptbahnhof bis zu dem Moment, wo sie von einem Offizier, dem das eigenartige und unheimliche Verhalten des Ehepaares, als der Dampfer längst Montenegro poliert hatte, aufgefallen war, angefallen und nach ihren Fahrtscheinen befragt worden waren.

Was sich dann abspielte, war alles andere als eine angenehme Erinnerung. Das Theater, das Frau Stühling bei der Teilnahme als blinde Passagiere aufgeführt, war geradezu fälschlich für die übrigen Passagiere, die sich herzlich amüsierten, für Friedrich dagegen derart beschämend, daß er es nicht mehr wagte, auf dem Schiff nach einem Menschen in die Augen zu sehen.

An Cuxhaven wurden sie dann an Land gesetzt und der Polizeibehörde übergeben. Dem Beamten erlitten der Fall ganz klar und unkompliziert, doch mußten noch Erkundigungen über die Verhältnisse der Zeitgenossen eingegeben werden, insbesondere über die Angaben, daß sie einen Onkel, namens Philipp Carsten in Montenegro besuchten wollten.

Er erhob sich langsam, richtete seinen Blick auf den ganz verärgerten Friedrich. „Es tut mir leid, Herr Stühling, ich muß Sie aber noch bis zur Klärung der Angelegenheit in Haft behalten.“

„Aber warum denn, Herr Kommissar?“ Stühling

leiste, leidend, sah vor Aufregung, ergriff den Arm des Beamten und kniff ihn förmlich.

Mit einem kurzen Ruck befreite sich der Kommissar aus der unangenehm werdenden Umklammerung.

„Es ist gegen Sie Anzeige wegen Fahrgeldhinterziehung, Hausfriedensbruch und Diebstahl ergangen.“ „Diebstahl?“ Das Ehepaar fragte wie auf Kommando.

„Jawohl, Diebstahl. Oder wollen Sie etwa leugnen, daß Sie sich eine Wolldecke angeeignet haben, die das Zeichen der Schiffsfahrtschiffahrt trägt?“

Friedrich hatte nämlich in der Aufregung seine Reisedecke in der Hochbahn liegen gelassen und sich an einer Schlafdecke der Schiffsfahrtschiffahrt, nur für den Gebrauch an Bord, schlüssig gehalten.

Bei der Festnahme hatte er sie dann versehentlich mit seinem gesamten Gepäck mitgenommen.

Er verlor nun, den Beamten über diesen unterlaufenen Irrtum aufzuklären, wobei Stühling durch Schluchzen und Schnäusen die Begleitmusik gab.

Darüber werden wir noch Nachforschungen anstellen. Ich muß Sie nun erlauben, sich ruhig und besonnen zu verhalten und eine schwere Strafe zu machen. Wenn sich bis dahin alles auflären läßt, werden Sie voraussichtlich übermorgen wieder entlassen werden können.“

Wie ein Schwererbrecher, der zur Richtstätte geführt wird, folgte Friedrich dem Polizisten in die Zelle zurück. Hinter ihnen trippelte jaulend und schluchzend Frau Stühling.

„Bitte nochmal Zwoeter, Dr. Zug Hamburg!“ Ein Hundertmarkschein wurde einer funkelnagelneuen Briefschale entnommen, die in einem ebenso neuen Anzug steckte.

„Du, Orie, der Arline da hinten beobachtet uns schon eine ganze Weile“, flüsterte Paul, der gleichfalls vom Kopf bis Fuß in einer neuen und pfeifen Schale steckte, seinem zu einem Gefen herausgeputzten Freunde zu.

Ein Polizeibeamter stand in der Mitte der Bahnhofshalle des Lehrter Bahnhofes und beobachtete die beiden Jungen, die sich seit ihrem Eintreten in die Halle. „Oder Jammern, laß den doch kicken. Der hört von ganz alleine wieder auf.“

(Fortsetzung folgt.)

Käppen Carstens vorletzter Wille

Fröhlicher Roman von H. O. Wendelburg

Ullrichs Verlag, Leipzig

13. Fortsetzung.

Die Aussichten „Alto, eine eigene Familie zu gründen, waren für Robert augenblicklich fast hoffnungslos, wollte er nicht seinen Beruf an den Nagel hängen und irgendwo als kleiner Angestellter sein Leben fristen.“

Daher kamen die Worte jögend von seinen Lippen, als er antwortete: „Ich möchte schon, Herr Carsten, aber ich kann leider vorläufig noch nicht daran denken.“

Wieder herrschte minutenlanges Schweigen auf beiden Seiten, nur unterbrochen durch das leise Ticken der Rudersuhr. Carsten stand noch immer vor ihm. Eine Nebelwand wachte zwischen ihnen hin und her. „Und warum nicht?“

„Herr Kapitän, weil ich es nicht verantworten kann.“

Mit wenigen Worten legte er ihm seine familiären Verhältnisse auseinander. Klar und deutlich, ohne Verhöhnung seiner Person und ohne Zweifel darüber zu lassen, daß er von seines Vaters Seite nichts zu erwarten hatte.

Carsten hörte schweigend zu, und als Robert beendet hatte, paffte er von neuem große Rauchschaden vor sich hin.

Die Stille war für Robert bedrückend, glaubte er doch nun, eine Abzage zu erhalten. Geradezu verblüfft war er daher, als Carsten fragte: „Wollen Sie auch Kinder haben?“

Er zweifelte jedenfalls daran, daß seine Ohren noch richtig funktionierten und fühlte sich verlor, mit dem Finger darin herumzufuchsen, was er dann aber doch unterließ.

Der Blick des alten Seemanns, der nun schon minutenlang auf ihm ruhte, ließ in dieser Minute keine Scherze zu. Trotzdem wagte Robert nicht, eine Antwort darauf zu geben, sondern glaubte, dem alten

Seemann noch einmal seine augenblickliche Stellung schildern zu müssen.

„Herr Kapitän, ich sagte doch schon, daß ich noch keine ...“

„Ich will wissen, ob Sie Kinder haben wollen, wenn Sie die letzte Seite heiraten“, schnitt ihm Carsten die Rede ab.

Alto mußte sich Robert zu einer eindeutigen Antwort entschließen.

Sobald meine finanziellen Verhältnisse die Verantwortung hierfür ertragen können, herzlich gern und so viel, wie Grete ... ich meine, wie Ihre Brautlein Rechte haben will.“

Es schien so, als sei der alte Seemann heute mit seinen Gedanken absolut nicht bei der Sache, denn abermals herrschte eine ganze Zeitlang ein ununterbrochenes Schweigen.

Er war aus Fenster getreten und sah finnend auf die Landschaft hinaus, die im herrlichen Sonnenschein gebadet vor ihm lag.

Wählich machte er kehrt, schritt zu seinem als Schreibtisch dienenden Zylinderbureau, entnahm diesem eine Stahlfassete und aus ihr drei hundertmarktscheine, die er vor Robert auf den Tisch legte.

„Hier ist das Geld für den Rückkauf.“

Robert vermutete richtig, daß damit der Radioapparat gemeint sei.

„Ich behalte ihn. — Sie aber suchen sich woanders ein Zimmer. Und wenn Sie abends mal Tied haben, kommt Sie so wieder kommen. Den dritten Mann zum Stat belege ich.“

Robert sah erst erstaunt auf den alten Kapitän und dann auf die drei fast neuen Scheine. Worüber er sich zuerst wundern sollte, mußte er nicht. Angestrengt dachte er über die sonderbare Antwort nach, die ihm neue Rätsel aufgab.

Ehe er jedoch eine Aufklärung ersehende Frage stellen konnte, war Carsten durch die Tür hinausgegangen. Das Knarren der Treppe verriet, daß er sich nach unten begab.

Nurlich kam es wie eine Erleuchtung über Robert. Er steckte die Scheine lässig in die Tasche, nahm seinen unvermeidlichen Hut und verließ eilig das Zimmer, um wenige Augenblicke später, ohne sich noch einmal umzusehen, vergnügt vor sich hinlächelnd, die unendlichen Treppen zum Badestrand hinunterzutanzeln.

Eine Riesenleistung ohne städtische Mittel – 55 Maßnahmen – Kanalbauten, Straßenbauten, Entwässerungen, Badregulierungen usw. – Die nützliche und vielfältig verwendungsfähige Hochofenschlacke

len Sie den **Serner Anzeiger** täglich
und empfehlen Sie ihn Ihren Freunden
und Nachbarn!

Wie die Herner Bauernhöfe gebaut wurden

Eine interessante Zeugenvernehmung vor rund 100 Jahren

Die Erbauung des Hofes Schulte zu Bergen

Einer der stattlichsten Höfe, die aus dem alten Kirchspiel Herne erhalten geblieben sind, ist der Hof des Schulte zu Bergen in Bergen, der wenig entfernt von der Herne-Südgränze jenseits eines idyllischen Teilschnitts liegt. Seine Geschichte reicht sicher über 1000 Jahre zurück. Das allein macht den Hof schon für die Heimatgeschichte bedeutsam, doch hat auch der Bau selbst eine besondere Bedeutung. Von ihm ist nämlich genau überliefert, wie, mit welchen Mitteln und von welchen Handwerkern er erbaut worden ist. Das erzählt zum Teil schon die Anschrift über dem Dehlintor. Sie lautet (abgesehen von den Sprüchen):

JURGEN HENDERICH AN MARIA CATRINA
SCHULTE ZU BERGEN WEISTHOF BEI HEN EL
ANNO 1804 D. 6. JUNIUS AHANG

Erbaut ist das Hofgebäude demnach im Jahre 1804 durch Meister Hang (oder aus Borken) für die Eheleute Jürgen Hendrich Schulte zu Bergen und Anna Maria Catharina Weisthoff bei Herne. Diese beiden hatten am 9. 12. 1797 geheiratet, nachdem die alte Schulte, der 1734 geborene Jürgen Hendrich Schulte und seine Ehefrau Anna Maria Schulte (Mittelschulte 1762), ihrem Sohne den Hof übertragen hatten. Doch wissen wir noch viel mehr über den Hausbau und damit über die Art, wie die alten Herner Bauern ihre Höfe bauten, welches Material sie brauchten und woher sie es bezogen, aus einer alten Protokoll des Jahres 1844. Damals wollte Heinrich Georg Schulte zu Bergen, der übrigens eine Tochter des „großen“ Oerterkamp aus Herne geheiratet hatte, auf Grund des Gesetzes vom 21. April 1825 das Eigentumsrecht an dem Hofe zugestanden haben. Das war möglich, wenn er nachwies, daß er ihm sein Vorfahr vor dem Jahre 1811 das Erbpachtsrecht an dem Hofe beilegen hatte. Der Grundherr, der Kammerherr von Romberg, Besitzer des Hauses Bladenhorst, zu dem der Hof gehörte, befreit dieses Erbpachtsrecht, und so kam es zum Prozeß. In diesem trug nun Hr. Georg Schulte zu Bergen als Beweismittel u. a. vor, daß sein Vater bzw. Großvater den Hof aus eigenen Mitteln erbaut hätten. Zur Befestigung hat er folgende Personen als Zeugen an: Den Colonen Joh. Georg Voh zu Giefenberg, den Colonen Joh. Casp. Kaldewey zu Hiltrop, den Zimmermann J. D. Lachhoff at. Knapp, den Tagelöhner Wilhelm Köhlhoff bei Herne, den Köster Heitmann at. Koert auf dem Regenpump bei Herne und den Köster Rauturm im Giefenberge bei Bochum. Diese Zeugen sind auch tatsächlich am 27. November 1844 in Bochum vor Gericht vernommen worden. Nach dem vorliegenden Vernehmungsprotokoll jagte der als erster befragte

Köster Joh. Caspar Kaldewey von Hiltrop

aus, er sei 70 Jahre alt und seine Ehefrau Anna Maria Schulte sei die liebliche Schwester des verstorbenen alten Schulte, des Vaters des jetzigen Klägers. Aber er sei am Ausgange des Prozeßes nicht interessiert, auch solle ihm das angegebene Familienverhältnis nicht abhalten, die reine Wahrheit zu sagen. Er sagt dann zur Sache aus:

Es ist mir aus eigener Wissenschaft bekannt, daß der Vater des jetzigen Klägers im Jahre 1792 das Oberhaus aus seinem Hofe erbauen ließ. Der Zimmermeister Hang oder von Borken hat daselbst gezeichnet. Das dazu erforderliche Holz hat der alte Schulte teils von den Bauern Niederderpermann und Kieberg zu Grumme, teils von den Giefern Giefenberg und Bladenhorst angekauft und teils auch aus seinen Hofesholzungen genommen. Im Jahre 1804 ließ der alte Schulte zu Bergen das Unterhaus auf seinem Hofe erbauen und habe ich gesehen, daß er auf einem Holzverkauf in den Holzungen des Bauern Weisthoff bei Herne Holz ankaufte. Auf Befragen muß ich bemerken, daß die Zimmerleute und die sonstigen Arbeiter bei dem fraglichen Hausbau die Kiste von dem Schulte zu Bergen erhalten haben, auch erinnere ich mich, daß der letztere Steine zum Belegen der Dehle und Küche von Herne hat anfahren lassen.

Der nächste Zeuge

Georg Voh von Giefenberg.

Der 64 Jahre alt ist, sagt aus: Mein verstorbenen Vater hat im Jahre 1792, wo der alte Schulte zu Bergen sein Oberhaus neu erbaut, das in den Haus Giefenberg'schen Holzungen dazu angekauft Holz nach dem Schulte-Hof zu Bergen hinfahren lassen und bin ich als Junge von 12 bis 14 Jahren bei dieser Gelegenheit mit nach Schulte-Hof hingegangen und weiß daher aus eigener Wissenschaft, daß der gedachte Bau damals am Werke war und daß er später aufgeführt wurde, wobei ich anwesend war.

Auch habe ich selbst wahrgenommen, daß Schulte damals den Arbeitsleuten die Kiste gab. Woher derselbe das übrige Holz zu dem gedachten Bau genom-

men, weiß ich nicht. Endlich bin ich dabei zugegen gewesen, als zwei Bäume aus den Holzungen des Hauses Bladenhorst angefahren wurden, welche der Schulte von dem Herrn von Romberg gekauft hatte.

Der dritte Zeuge.

Zimmermann Johann Friedrich Lachhoff gen. Knapp von Herne.

Damals 77 Jahre alt, erklärt: Es ist mir im allgemeinen nur bekannt, daß der Vater des jetzigen Klägers, der alte Schulte zu Bergen, im Jahre 1792 sein Oberhaus hat erbauen lassen, denn ich bin den beim Bau beschäftigten Zimmerleuten häufig begegnet, als sie zur Arbeit nach Schulte-Hof gingen und es mir sagten, daß sie mit diesem Bau beauftragt seien. Auch hat mir der alte Schulte es mehrmals erzählt, daß er diesen Bau vorgenommen und daß er sehr viel Holz dazu gekauft hat. Aus eigener Wissenschaft weiß ich hierüber nichts.

Ebenso ist es mir gut bekannt, daß der Schulte 10, 12 Jahre später sein Unterhaus hat neu erbauen lassen und hat mir der Schulte ebenfalls später erzählt, daß er das Holz dazu größtenteils gekauft habe. Das auf dem Schulte-Hof befindliche Bachhaus habe ich vor etwa 15 Jahren (also um 1829) im Auftrage des alten Schulte auf dessen Kosten erbaut.

Als vierter Zeuge wird der

Tagelöhner Jürgen Köhlhoff von Herne, 84 Jahre alt,

vernommen. Er sagt aus: Ich habe zur Zeit, als das

Bachhaus auf Schulte-Hof, nämlich das sog. Oberhaus, im Jahre 1792 erbaut wurde, bei dem alten Schulte, dem Vater des jetzigen Klägers, als Baumeister (d. i. der oberste Knecht) gedient und habe das Holz, welches der Schulte zu diesem Bau angekauft hatte, mit anfahren helfen. Es waren nämlich aus den Holzungen des Gutes Giefenberg 3 Eichen Balken, 1 Eichenstübe, d. h. ein Baum, aus welchem Pfosten geschnitten wurden, und ein starker Baum zu Bretter, welches Holz überhaupt 61—62 Taler kostete, angekauft worden. Das übrige Holz dazu wurde zum Teil aus den Hofesholzungen genommen, teils wurde das brauchbare Holz des alten Hauses mit dazu verwendet. Die Mauersteine und die zum Belegen der Keller und Küche ließ Schulte teils aus dem Arden, teils von der Gön aus den da befindlichen Steingruben holen und anfahren und habe ich dabei selbst mitgeholfen. Die Zimmerleute und die sonstigen Arbeitsleute erhielten von dem Schulte jeden Sonnabend ihren Lohn ausbezahlt und bekamen außerdem vollständige Beköstigung. Als etwa 10 bis 12 Jahre später das Unterhaus auf dem Schulte-Hof erbaut wurde, war ich noch dabeist in Diensten und weiß ich aus eigener Wissenschaft, daß auch dieses Gebäude im Auftrage des alten Schulte in seinem Lohn und auf seine Kosten erbaut worden ist. Das dazu erforderliche Holz hat der Schulte zum Teil nämlich 3 Pföste vom Bauern Kieberg in Grumme, 3 Balken, 2 Pföste u. d. u. 1 Baum zu sog. Platten von Niederderpermann zu Grumme, ferner 3 Bäume aus den Holzungen des abelichen Hauses Grange und 2 Bäume aus den von Bladenhorst, 1 Baum von dem Kaufmann Cremer zu Herne und 1 Baum von dem Bauern Sudkamp zu Horthausen gekauft und zum Teil aus den Hofesholzungen genommen und etwas wenigeres von dem alten Bau dazu verwendet. Die Arbeitsleute bekamen stets ihren Lohn und die Kost von Schulte. — Nach bemerkt, daß die zum Bau verbrauchten Ziegelsteine vom Hause Bladenhorst hergeholt wurden und habe ich dafür auch einmal 20 Taler an den Ziegelmeister bezahlt.

Erntegärten neben Fördertürmen



Heute ist Jakobitag, der wichtigste Wettertag im ganzen deutschen Sprachgebiet. Er teilt den Sommer gewissermaßen in zwei Hälften. Eine ganze Reihe von Wetterregeln und alten Bauernsprüchen bewegt sich um ihn. Vor allem aber gilt er überall in den Ländern deutscher Sprache als der wichtigste Erntetag des Jahres und heißt darum: Jakobitag in der Ernte. In Süddeutschland, Tirol, Steiermark und Kärnten ist es häufig ein uralter Brauch, am Jakobitag die Kirchen mit allerlei Blumen, Feld-, Garten- und Waldfrüchten auszumähen. Frauen und Mädchen winden Kränze und Girlanden für die Kirche, bringen grüne Zweige und Strauße, Klebenbündel, Schalen und Körbe voll Baumobst und Waldbeeren zur Aus schmückung. In den Hopfenbaugegenden sind es Hopfendolben. Häufig ist der Jakobitag eine Art Vorfeier zum späteren Erntefest. Der Bauer muß seinen Schuttern am Jakobitage die „Ernteharke“ geben, entweder eine Gelbsumme oder ein frisches Bier, es wird ein befefftes Essen zubereitet, das Jakobessen oder der kleine Erntehaus. Besonders lieblich geht es am Jakobitage auf den Alm ein zu. Dort wird an diesem Tage die Bergkirche gefeiert, das „Jakobien“. Der Jakobitag ist auf vielen Alm ein großer Feiertag, der einzige während der Sommerzeit. In Scharen zieht man hinaus zu den Sennhütten. Bald klingt aus jeder Almhütte Zitherpiel, vor den Hütten finden sich Paare zum Tanzen zusammen, Jodler schallen über die Berge und in die Ortschaften in den Tälern. Um die Zeit des Jakobitages sollen die Kräuter und Wurzeln besonders heilkräftig sein. In den Wetterprüchen wird ein sonniger, trockener Jakobitag als gutes Vorzeichen für die Witterung der nächsten Monate und Wochen angesehen. Regen in dieser Zeit soll dagegen von ungünstiger Vorbedeutung sein. So heißt es: „St. Jakob heiß und trocken, kann der Bauersmann froh-

laden“ und: „St. Jakob warm und trocken, kriegt der Bauer keine Brocken“. Bei den Wintern am Rhein, an der Mosel und an der Ahr heißt es: „St. Jakob warm am Jakobitag, guten Wein man sich verprechen mag.“ Dagegen lauten andere Sprüche: „Am Jakobitag regnet, bleibt der Weinstock ungeerntet“ und: „Jakobitag regnet, verdirbt die Beeren“. Eine Wetterregel lautet: „St. Jakob klar und rein, wird's auch zum Christfest klar und frohlich sein.“ Kleine weiße Wolken, die am Jakobitage am Himmel ziehen, sollen nach den Wetterregeln viel Schnee für den Winter ankündigen. Weil um den Jakobitag bereits Feldfrüchte in die Scheune eingefahren und frühe Kartoffeln geerntet werden, heißt es schließlich noch in einem Spruch: „Jakobitag nimmt hinweg alle Not, er bringt Kartoffeln und frisches Brot.“

Bei uns in Herne kennen wir zur Not noch Wetterregeln, aber die bäuerliche Welt der Ernte mit ihren Sprüchen und Regeln aus altem Volkstum ist uns ferner gerückt. Und doch wird auch hier geerntet, reichlich geerntet sogar. Auch im Schatten der Fördertürme und Hochöfen richten sich in diesen Tagen zu hunderten und tausenden die goldenen Garben auf. Immer wieder sind wir Industriegebiet erleuchtet und im innersten Herzen erfreut, wenn wir auf einem Gange durch die äußeren Stadtgebiete auf soviel Landwirtschaft und goldenes Wachstum stoßen. Wie leicht überieht man dieses stille, gegenwärtige Wachstum im Branden der Großstadt und unter dem Rauch und Ruß der Kohle und des Eisens. So ein Gang an goldenen Aeckern vorbei ist dann plötzlich wie eine Offenbarung und eine Erkenntnis, daß wir doch noch nicht so fern von dem ursprünglichen Leben und Werten der Natur sind, wie wir es selbst immer lagen und meinen.

(Foto: Brosch)

Auf diese von einem staunenswerten Erinnerungsvermögen des greisen Köhlhoff zeugende Aussage folgt die Vernehmung des fünften Zeugen, des

Zimmermanns Wilhelm Rauturm aus Grumme.

Der damals 67jährige sagt aus: Ich erinnere mich aus meinen Jugendjahren, daß mein verstorbenen Vater, der Zimmermann war, an dem im Jahre 1792 auf dem Schulte-Hof zu Bergen errichteten Gebäude hat arbeiten helfen und habe ich von diesem selbst gehört, daß dieses auf Kosten des alten Schulte zu Bergen, Großvater des Klägers, gekehrt sei. (Dah für das Jahr 1792 einmal von Großvater einmal von Vater des Klägers gesprochen wird, hängt wohl damit zusammen, daß der Vater, der 1797 den Hof förmlich übertragen bekam, damals offenbar schon die Hauptrolle spielte.) Wo die Materialien für diesen Bau hergenommen sind, davon weiß ich nichts zu bekunden, jedoch habe ich selbst gesehen, daß mein Vater seinen Arbeitslohn von dem alten Schulte ausbezahlt erhielt. Als das Unterhaus auf Schulte-Hof später, wie ich glaube, im Jahre 1804, erbaut wurde, habe ich als Zimmergehilfe bei meinem Vater an diesem Gebäude mitarbeiten helfen. (Die weiteren Aussagen enthalten nichts Neues, nur glaubt der Zeuge sich zu erinnern, daß von dem alten Gebäude nichts zu dem neuen verwendet worden sei.)

Als letzter Zeuge wird der 70 Jahre alte Köster Georg Hartmann at. Groos von Herne vernommen. Doch scheint es sich hier um einen Schreibfehler zu handeln. Der Zeuge dürfte der eingangs benannte

Köster Heitmann at. Koert vom Regenpump

sein. Er erinnert sich, im Jahre 1792 gesehen zu haben, daß zum Bau des Oberhauses auf Schulte-Hof zwei Fuder Balken von den Knechten des Schulte aus den Holzungen des Hauses Giefenberg geholt worden seien. Als 1804 das Unterhaus gebaut wurde, sei er beim Aufrichten des Gebäudes zugegen gewesen. Auch habe er gesehen, daß die Knechte des Schulte zu diesem Bau 4 Fuder Eichenholz aus den Holzungen des Niederderpermann und des Kieberg zu Grumme angefahren hätten. „Kurz nachdem das Unterhaus gebaut war, trat ich bei dem Schulte in Dienste und wurde während meiner Dienstzeit noch die halbe Dehle mit Steinen belegt. Der alte Schulte, Vater des Klägers, hat die Steine dazu aus einem Steinbruch bei Stalleiden (d. i. bei Wattenheid) holen lassen.“

Damit endet die Zeugenvernehmung, die vor unserem Auge das Bild reger Zimmers, Karrens, Mauerwerks und sonstigen Schaffens auf dem Schulte-Hof und war zuerst an dem Wohnbauteile (Oberhaus), dann 12 Jahre später an dem Viehbauteile (Unterhaus) erbauten läßt. Sie läßt uns ferner erkennen, aus welchen Waldungen unterer Heimat die schweren Eichen zum Hausbau herausgeholt, woher die Ziegelsteine und Bodenplatten beschafft wurden, woher die Zimmerleute kamen und welche Bedeutung für das heimliche Handwerk der Bau dieses stolzen Hofes gehabt hat. Kein Wunder, daß man zum Abschluß den Namen der Bauherren, d. h. der Eheleute Schulte zu Bergen, und des leitenden Zimmermeisters, des Meisters Hang oder, für die nachfolgenden Geschlechter mit Stolz über dem Dehlintor veremigte.

Dr. Leo Reiners.

Sonntagsgedanken

Ferienzeit!

Nun stehen wieder die Menschen aus dem Gewühl der Großstadt hinaus in Gottes großen Sommergarten, weg aus den engen Gassen und Häusern in denen das Leben in eintöniger Arbeit dahinjagt hinaus und dorthin, wo die Luft reiner und der Himmel klarer ist, wo keine Maschinen lauten und keine Kamine rauchen und die Menschen nicht mehr so eilen und jagen. Ein großes Wandern hat begonnen durch Wald und Flur, an die Seen und an das weite Meer und hinauf in die Berge, von denen man seine kindlichen Sorgen in tiefe Abgründe werfen kann.

Allmählich stählt sich dann die Kraft und es weitet sich der Blick, auch die Seele atmet reine Luft und Freude und Frieden.

Auch geistig kannst du eine Bergfahrt machen und nach jenen Höhen wandern, wo die Einfachheit ist und die Gottesnähe. Der Anstieg ist manchmal schwer. Die Wege sind steinig und rauh, wenn du höher kommen willst, aus dem Zeitgemüß heraus, wo das Ewige und das Unendliche beginnt.

Dort aber wachst der Mensch und sein Geist und seine Seele. Und die Erde wird immer kleiner mit ihren Sorgen und Wünschen, ihrem Sinnen und Sehnen. Und damit aber auch schöner.

Wenn du dann von dieser Bergfahrt zurückkehrst zu deinen Volksgenossen, dann mußt du kommen wie das Kind der Freude, die jungvermählte Frau, die ihr Glück und ihren Sonnenschein in das neue Haus trägt. Dann nimm den verwirrten Zwirn des Tages von deiner eintönig laufenden Spule und fange das wahre Lebenslied, das Lied von Venz und Kraft, von Will und Sieg. Singe es den grauen Gefellen vor, nur immer das Leben verneinen, trage die Fre mit heim und zünde damit andere erlöschende Tadeln an.

So kannst du am besten mitbauen an deiner schönen deutschen Heimat, wenn du wieder an das Leben glaubst. Denn kein Mensch unter der Sonne kann glücklich sein ohne den Glauben.

Von Montag, d. 27. Juli bis Samstag, d. 8. August

SOMMERSCHLUSS-VERKAUF

Die außergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit für Damenkleidung, Stoffe aller Art, Gardinen, Dekorationen, Strickwaren, Strümpfe.

CRAMER & MEERMANN

Essen, Lindeckerstraße

Das Freizeitlager des Bannes R

auf der Exerzitiale bei Brehenheim

Muß ich denn, muß ich denn, so schaffte es Dienstag früh durch das lieblich gelegene Dörfchen Brehenheim a. d. Nahe. Zu früh kam der Tag, an dem 150 körperbehinderte Jungen wieder zurück zur Großstadt sollten. Zu gut hatte man sich in das Zeltlagerleben eingewöhnt, trotzdem viele Jungen erstmalig fern von Eltern und Geschwistern weilten, aber die Kameradschaft war zu schön, jene Kameradschaft, die für Deutschlands Zukunft ein so wichtiger Erziehungs-faktor ist. Auch war die ideale Lage des Zeltlagers für jeden eine Freude und ein Ferienleben geworden. Vergessen war die große Mühe und Arbeit, die es allein kostete, bis mit dem ersten Ham-merhagel auf schöner Waldwiese begonnen werden konnte. Aber schon diese große Mühe und Sorgfalt verdient es, daß die Jugend sich zu den Zeltlagern drängt und ein solches Leben dankbar hinnimmt, weil es ja nichts Schöneres gibt als einen Urlaub in sol-cher Kameradschaft, in solcher Gemeinschaft.

Das erste Lager des Bannes R. unter Leitung des Gefolgshauptführers B. Perndt wurde am 7. Juli in Brehenheim mit 150 Hiltlerjungen aus der Großstadt bezogen. Und weil es das erste Lager im Bann R. überhaupt ist, wurde es durch den Bannführer Pg. Heß, Berlin, als traditionell erklärt.

Ein Lagerplatz, wie er idealer nicht sein kann, ist den Jungen zur Verfügung gestellt, eingerahmt auf der einen Seite von der fast 200 Meter hohen Exer-zitiale, auf der anderen Seite vom Hunsrück. Von fern grüht der Niederwald mit dem mächtigen Deut-lich. Herrlich haben sich die weißen Zelte von dem Grün der Wiesen und den bewaldeten Bergen ab-gehebt. Das Aufbaufeld unter Leitung des Scharführ-ers Siebert, Kreuznach, verdient das Lob, hier ein Musterlager errichtet zu haben.

Sauber steht es in den Zelten aus, in denen die Großstadtjugend 14 Tage auf Strohal schlief und den Lornister als Kopfkissen benutzte. Gut geordnet liegen die Wolldecken. Überall herrscht Ordnung und pein-liche Sauberkeit. Auch das Sanitätszelt fehlt nicht. Aber bei täglichen Baden, Wandern, sportlichen Spie-len und der herrlichen Höhenluft gab es trotz des mehrtägigen Regens keine Kränke. Frisch und gesund sind die braunen Jungen, sie werden ihren Angehör-igen daheim große Freude machen und vieles erzäh-len können. Selbst eine Radioanlage ist vorhanden, damit hin und wieder in dieser schönen Einsamkeit die Verbindung mit der Außenwelt aufgenommen werden kann.

Am Eingang des Lagers steht ununterbrochen die Wache, die zu zweit aufpaßt, daß kein Unrufer ohne vorherige Anmeldung das Lager betritt. An unmittelbarer Nähe steht die Gulaschkanone, die selbst-verständlich Mittelpunkt des Lagers ist. Es ist eine Freude, zuzusehen, mit welchem Appetit die Jungen die abwechslungsreiche Kost verzehren. Bei einigen scheint, als ob der Magen überhaupt keinen Boden hätte.

Ein glücklicher Zufall führte unsere Jungen mit Kurgästen aus Bad Kreuznach zusammen, die Ge-legenheit hatten, sich davon zu überzeugen, daß auch körperbehinderte deutsche Jungen Außergewöhnliches



Gesundheit, Frohsinn und natürlich auch Appetit finden die glücklichen Zeichen des Hiltlerlagers. Willst Du nicht mitmachen? Eltern und Lehrherren, laßt Eure Jungen und Mädel teilnehmen! (Foto: Archiv.)

Allerlei von den Ferien, vom Urlaub und vom Retien.

Stichel- und Stachelvorte.

Von Stichel- und Stachelvorte.

1. Die Schulfinder begrüßen die Ferien.

Hurra, hurra! Die Ferien, die großen und die herrlichen, die wir so lange schon begehrten, die sind bei uns nun eingeleitet.

Für eine ziemlich lange Frist Die Schule nun geschlossen ist, Wir singen froh: „Dachsel, Dachsel! Wir sind vergnügt und haben frei.“

Wir sind nun ledig jeder Pflicht Und Ausfall machst es nicht, Auch all das andre ist vorbei, Wir haben ja gleichviel frei.

Verlassen steht das große Haus, Es steht so still und einsam aus, Und keiner kommt, der es mal sieht Und den es nach der Schule zieht.

Wie schön jetzt alle Tage sind! Es freut sich darauf jedes Kind, Von morgens früh bis abends spät Nichts auf dem Stundenplane steht.

Nun wird den ganzen Tag geliebt, Bis man sich abends müde fühlt, Dann mocht man flink die Augen zu Und freut sich der verdienten Ruh.

Wie herrlich und wie schön ist das, Die Ferien, die machen Spaß, Doch wären sie noch mal so schön, Sie wollten nie zu Ende gehn.

2. Händchen wagt am ersten Ferientage auf

Das Händchen hat die ganze Nacht Im tiefen Schlafe zugebracht, Am Morgen stand dann Händchen auf Und dachte an den Tageslauf.

Als Händchen nun beim Kaffee saß Und seine Butterbrötchen aß, Da ging ihm plötzlich durch den Sinn, Er müßte jetzt zur Schule hin.

Er suchte gleich sein Fiselbusch Und fand es auch noch früh genug, Er biß das letzte Häppchen ab Und machte sich schon auf den Trab.

Die Mutter sprach: „Wo willst du hin? Was, Bübchen, hast du denn im Sinn? Bedenke doch, mein liebes Kind, Daß heute Ferien schon sind.“

Da machte Händchen einen Sprung, So freute sich der kleine Jung, Dann rief er aus: „Hurra, hurra! Die Ferien, die sind nun da.“

3. Die Ferien und das Wetter.

Nach'n heron die Urlaubsstige, Heißt das Thema „Wetterfrage“, Wie die Sonne es wohl meint? Ob sie dauernd uns belächelt? Oder ob sie sich verkrüppelt? Und stets hinter Wolken liegt? Wird der Regen uns begießen? Wenn die Freiheit wir genießen? Oder näßt in Ferien Er uns in der Ferien?

Da, was soll man dazu sagen? Schmerzt das die Wetterfrage, Schmerzt noch die Antwort dann, Wenn man sie nicht finden kann, Doch der Schwere Fall tritt ein:

Wie wird's nächste Woche sein?

Meint der Froch auf seiner Leiter: Morgen wird das Wetter heiter, Dann wird oft schon in der Nacht Diese Ansicht umgebracht, Und dann sehn wir alleweil Immer nur das Gegenteil. Selbst die Sachverständigen Können es nicht handhaben, Immer tut es, was es will, Ähnlich so wie im April.

Hoffen wir jedoch das Beste Für die vielen Urlaubsstige, Hoffen wir auch Sonnenschein Für sie alle, groß und klein. Solt' es anfangs noch nicht glücken, Mögen sie sich darin schiden, Was die alte Weisheit sagt, Wenn der Mensch sich mal befragt: „Alles ändert sich auf Erden, Was nicht ist, das kann noch werden.“

4. Allerlei Fragen an das Reisebüro.

Wie kommt man schnell von Herne fort Nach Hamburg an des Schiffes Bord? Wie fährt man hin nach Nordsee, Will man an Bielefeld vorbei? Wie ist das Wetter an der See Und wie daselbst an der Bree? Wo gibt's im Teutoburger Wald Den angenehmen Aufenthalt? Was ist an Geld wohl mitzunehmen, Will man drei Tage mal nach Bremen? Wo soll man im Barchach am Rhein Das billige Hotel jetzt sein? Gebraucht man dazu einen Paß, Will man zum Heideberger Paß? Wo gibt's das beste Mädelchen Bier Und wo daselbst ein gut Quartier? Und kann man auch in Oberbayern Beim Röhchen Wein Geburtstags feiern? Ist das Berede von den Verden,

Die man in Leipzig ist, ein Märchen?

Was kostet eine Fahrt nach Rügen In Klasse drei und Bummelzügen? Und in Berlin, wo liegt denn da Das Kampffeld der Olympia?

5. So was kommt schon vor.

Der Meister macht schon Reisepläne, Der Lehrling aber Hobelpläne, Der Meister will mal nach Berlin, Der Lehrling will nach Datteln ziehn, Der Meister fährt dann mit der Bahn, Der Lehrling fährt im Paddelfahn, Der Meister denkt: „Olympia!“, Der Lehrling fragt: „Olympia nah?“ Der Meister zählt das Reisegeid, Der Lehrling auf den Rücken stellt, Der Lehrling sieht die nassen Wälder, Und wird nichts aus dem Reiseplan, Dann hat das Wetter es getan, Dann werden alle Reisepläne So wertlos wie die Hobelpläne.

6. Moderne Reiseprüde.

Wer im Auto fährt und sieht, Sieht, wie was vorüberfliegt, Wer im Auto sitzt und fährt, Macht zuweilen was verkehrt, Wer im Auto hupen muß, Tut es selten mit Genuß, Wer den falschen Hebel tritt, Kommt im Leben selten mit, Fährt das Rad mit dem Motor, Kommt man sich ganz ander's vor, Eine schöne Autotour Bietet uns das Tal der Ruhr, Wer will nach Amerika, Der ist in zwei Tagen da, Unten ist es drückend schwül, Zeppelin hat's oben kühl, Drängt dich mal was Wichtiges, Dann fahr mit dem Ruhrepfeß, Immer höher in den Wälder, Was dann folgt, das hört man später, Höher in die Atmosphäre, Höher steigt dann auch die Ehre, Sag die Zukunft auf dem Meer, Heute ist's die Stratosphäre, (Schluß folgt).

Montag geht's ins Jungelager

Anschließend fahren durch deutsches Land.

Nach dem vor 14 Tagen die Hiltler-Jugend des Bannes 259 ihr Zeltlager im Sauerland bezogen hat, fahren am Montag morgen, dem 27. Juli, 800 Pimpfe aus Herne und Castro-Kauzel in ihr Lager an der Weser. Etwa 1000 Jungen fahren in diesen Tagen schon mit dem Rade dorthin.

Das Lager dauert bis zum 8. August. Danach gehen vom Lager aus noch 12 Gruppen auf Fahrt an die Nordsee, in den Harz, nach Thüringen, in den Schwarzwald und ins Sauerland.

Der Dienstbetrieb des Jungbannes im Jungbann 259 ruht in der Zeit der Sommerferien bis auf den Lager- und Fahrtbetrieb. Der Dienst beginnt wieder am Samstag, dem 5. September 1936, mit einer Geländebildung der gesamten Führermannschaft des Jungbannes in Sodingen.

Pimpfe haben an diesem Tage noch keinen Dienst. Der allgemeine Staatsjugendtag beginnt erst wieder am 12. September.

Rundgebung der DAF

für das Handwerk, den Handel und die freien Berufe

Im Rahmen der Werbeweche veranstaltete die DAF für ihre Kreisbetriebsgemeinschaften des Handwerks (Gruppe 18), des Handels (Gruppe 17) und der freien Berufe (Gruppe 13) am Donnerstagabend im gefüllten Saale des Egl. Vereinshauses eine Wer-berundgebung. Den genannten Kreisbetriebsgemein-schaften gehören seit der Zusammenlegung Herne mit Castro-Kauzel gemeinam an. Nach Musikstücken der Kapelle Israel und dem Fahnenaufmarsch eröff-nete Kreispropagandaleiter Korbelt die Rundge-bung, dann sprachen Kreisbetriebsgemeinschaftswal-ter Rott, Herne, vom Handwerk; Böhler, Castro-Kauzel, vom Handel und Becker, Castro-Kauzel, von der Gruppe freie Berufe. Diese stellten sich den Mit-gliedern der Nachbarkreise vor und boten um eifrige Mitarbeit. Es genüge nicht, so betonte Becker, durch seine Organisation korporatives und nicht Einzelmit-glied zu sein, denn das sei noch lange kein Beweis des Willens, der Volksgemeinschaft zu dienen. Auf die Wichtigkeit der Zugehörigkeit zur DAF wies in seinen Ausführungen dann Kreiswarter Rumbold hin. Inzwischen war der Hauptredner des Abends, Gaulungswarter Dr. Lebrecht, Bochum, er-schienen. Sein Thema hieß „Nationalsozialismus und Wirtschaft“. Wenn man als Deutscher — Deutsch-land bedeute nicht nur Gegenwart, sondern auch Ver-gangenheit und Zukunft — von der Wirtschaft spreche, müsse man zunächst von der Weltanschauung aus-gehen, die der Wirtschaft voranzustehen habe, wie sie auch in der Vergangenheit immer das Wirtschaftliche bestimmt habe. So sei auch das Weimarer System wirtschaftlich zusammengebrochen durch die Unbrauch-barkeit der liberalistisch-demokratischen Ideen. Der Führer habe Deutschland aus tiefer politischer und geistiger Verfall endlich zu einem einheitlichen Denken gebracht. Daß diese Tatsache einen ungeheuren Vorteil für unsere Wirtschaft darstelle, daran denke heute kein Mensch. Deshalb habe auch der alte Staat vollständig zertrümmert werden müssen, um

Wie darf der Radfahrer parken?

Das Aufstellen oder „Parken“ von Fahrrädern ist nicht zulässig: 1. an engen Straßenstellen und in schmalen Straßentrümmungen, 2. auf Geleisen von Schienenbahnen, 3. in einer geringeren Entfernung als 10 Meter vor oder hinter Kreuzungen oder Einmündungen von Straßen; die Entfernung wird von der Ecke an gemessen, an der die Fahrbahnen zusammenstoßen, 4. in einer geringeren Entfernung als 5 Meter vor oder hinter den Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel, 5. an Verkehrsinseln, 6. vor Ein- und Ausfahrten von Grundstücken, 7. auf der mittleren von drei getrennten Fahrbahnen einer Straße.

Diese Feststellung der Orte, wo der Radfahrer sein Fahrrad nicht „parken“ darf, unterrichtet gleichzeitig darüber, wo er „parken“ darf, d. h. also an allen übrigen Stellen. Grobkügelige Anlagen von Radwegen innerhalb der Städte wird auch die nähere Bearbeitung der Frage veranlassen, wie diese Radwege zu allgemeinem Verkehrsanlagen in Verbindung mit regelmäßigen Rad-fahrer-Parkplätzen zu bringen sind.

Da sollte man doch seine Frau hinschicken!

Nämlich zur DEFAKA-DORTMUND zum Sommerschluß-Verkauf! Am besten gleich am ersten Tag, — schon morgens in der Frühe. Denn Leistungen werden geboten und Preise! Erstaunlich! Wie billig sind doch die schönen modischen Sommersachen geworden. Der Weg lohnt sich bestimmt wieder: Zum DEFAKA-Sommerschluß-Verkauf vom 27. Juli bis zum 8. August.



DEFAKA
Deutscher Familien-Kaufhaus GmbH.
DORTMUND, HANSASTR. 7

Welchen Rundfunkapparat soll ich mir kaufen?

(Auswählen und aufbewahren!)

Zum Tag des Rundfunks in Herne

Der Volksempfänger DE 301 kostet 76.— RM. und ist das einfachste Rundfunkgerät, das trotz seines niedrigen Preises überragend leistungsfähig ist. Bei günstiger Empfangslage und Hochantenne gestattet dieser Empfänger eine unbedingt sichere Aufnahme des Besenders und Deutschlandsenders, sowie in Verbindung mit einem guten Sperrkreis einigermassen. Der Volksempfänger ist als Wechselstrom-, Gleichstrom-, Batterie- und Wechselstromgerät lieferbar.

Der Batterieempfänger vom Einreifer bis zum 2 Kreis 5 Rohr lieferbar, nimmt eine besondere Stellung ein, da zu seinem Betrieb Stromquellen verwendet werden, die in ihrer Leistungsfähigkeit zeitlich beschränkt sind. Die Batteriegeräte bieten den Vorteil, daß sie vom Lichtnetz unabhängig sind und von dort kommende Störungen nicht aufnehmen. Dadurch ist der Betrieb verhältnismäßig störungsfrei.

Der Gemeinschaftsempfänger ist in seiner Entwicklung durch den Gemeinschaftsempfang begünstigt worden. Im wesentlichen handelt es sich um ein einfaches Empfangsgerät, das den absolut sicheren Empfang des Deutschlandsenders und mindestens eines Reichsenders ermöglicht. Die Wiedergabeleistung des Apparates reicht für eine Gefolgschaft bis zu mehreren hundert Personen vollkommen aus. Gegebenenfalls können an das Gerät Kraftantennen zur Verstärkung der Wiedergabe angeschlossen werden.

Der Autoempfänger, der in das Auto eingebaut und von dort vorhandene Akkumulatorenbatterie gespeist wird, ist ein leistungsfähiges Superhörergerät, das meistens mit 4 Röhren nach dem Überlagerungsprinzip arbeitet.

Der Einreifer mit 2 Röhren im Durchschnitt von etwa 145.— RM. ist gewissermaßen ein erheblich verbesserter Volksempfänger, bei dem die eingebauten Schwingungstreiber, Röhren, dynamische Lautsprecher und sonstige Zubehörteile das Hörspektrum an Vollkommenheit erreichen, das in einem Empfänger mit einem Abstimmkreis zu verwirklichen ist. Die Geräte besitzen trotz der vorhandenen Rückkopplung eine sehr vereinfachte Bedienung und ermöglichen abends die Aufnahme mehrerer Sender im Mittel- und Langwellenbereich.

Der Zweireifer mit 2 Röhren mit Reflexhaltung hat sich in mehreren Fällen so durchsetzen vermocht, daß er auch dieses Jahr in neuen Typen herausgekommen ist. Bei ihm wird durch zweifache Ausnutzung der ersten Röhre und durch den Einbau von zwei Abstimmkreisen eine erhebliche Leistungssteigerung erzielt, wobei in gleicher Weise die Reichweite und die Trennfähigkeit zunehmen. Auch diese Geräte sind mit hochwertigen Lautsprechern, überhörsfähigen Störschirmen und sonstigem hochwertigen Zubehör ausgerüstet. Die Zweireifer kosten etwa über 210.— RM.

Der Zweireifer mit 3 Röhren besitzt gegenüber dem Reflexzweireifer vorzügliche hinsichtlich Lautstärke und Empfindlichkeit. Er ist auch oft mit einem Wandhaltergang zur weiteren Trennfähigkeitsteigerung ausgestattet. Somit ist seine Ausstattung die gleiche des Einreifers. Der Preis dieser Geräte bewegt sich um 225.— RM.

Der Dreireifer mit 3 Röhren ist noch trennschärfer als der Zweireifer und besitzt in der Regel Schwindenausgleich, so daß er gewissermaßen den Übergang zu den Großgeräten bildet, sein Preis beträgt etwa 250.— RM.

Der Superhörerapparat arbeitet nach dem Überlagerungsprinzip. Durch eine sinnreiche Anordnung wird der Verstärkungsgrad dieses Empfängers besonders vergrößert. Das einfachste Gerät dieser Empfangskategorie ist.

Der 3-Röhren-Super, der über einen allerdings nur beschränkt wirkenden Schwindenausgleich verfügt, aber viel trennschärfer als die vorgenannten Empfänger ist. Er wird oft in Reflexhaltung ausgeführt, so daß seine Leistungsfähigkeit etwas größer wird. Sein Preis bewegt sich um 265.— Reichsmark.

Der 4-Röhren-Super gehört in die Klasse der großen Empfangsgeräte und besitzt im Unterschied zu den anderen Geräten einen sehr gut wirkenden Schwindenausgleich, der eine Wiedergabe des empfangenden Senders mit immer gleichbleibender Lautstärke zuläßt. Außerdem hat er eine automatische Störperre, die es verhindert, daß beim Einstellen auf einen Sender zu viel Proflerglärausch durchkommen. Abgesehen davon ist ein sogenannter Abstimmschaltknopf vorhanden, mit dessen Hilfe man nicht nur die Sender vollkommen lautlos und genau einstellen, sondern auch beurteilen kann, ob ein Sender so lautstark kommt, daß sein Empfang lohnend ist oder nicht. Selbstverständlich verfügt die Empfängerreihe über eine überhörsfähige Stille und einen Kurzwellenbereich. Sein Preis beträgt etwa 300.— Reichsmark.

Der Großsuper ist mit fünf und mehr Röhren bestückt. Er bietet das Beste, was dem Rundfunkhörer an Empfängern geboten werden kann. Diese Geräte besitzen alle erstklassigen Requiriten, wie Schwindenausgleich, automatische Störperre, überhörsfähige und eindeutige Großstille, überragende Trennschärfe und Klangqualität, sowie den besten Niederfrequenzverstärker, der heute gebaut werden kann. Die eingebauten Lautsprecher sind so hochwertig, daß sie das gesamte tonfrequente Band nicht nur lautstark, son-

dern auch naturgetreu wiedergeben können. Diese Geräte werden dank ihrer Empfindlichkeit und Klangqualität nicht nur die fanatischen Wellenjäger befriedigen, sondern sie stellen auch Musikinstrumente dar, an denen selbst ein verwöhnter Musikfreund seine Freude haben kann. Diese Geräte werden in der Regel nur für Wechselstrom gebaut und kosten von 375.— RM. an aufwärts.

Der Kombinationsapparat enthält neben einem Empfänger vom Einreifer bis zum Super ein eingebautes Grammophonlaufwerk, so daß jeder Besitzer unabhängig von den Rundfunkdarbietungen seine eigene Hausmusik von Schallplatten durch das Kombinationsgerät genießen kann.

Seute Rundfunking

Es sei nochmals auf die Veranstaltungen des heutigen Rundfunktages aufmerksam gemacht. Es sind folgende:

10.30 Uhr: Eintreffen des Rundfunkwagens bei Stridmann.

12—13 Uhr: Plagkonzert des Rundfunkwagens auf dem Adolf-Hitler-Platz, wobei Darbietun-

gen des Deutschlandsenders oder auch Schallplatten übertragen werden.

15—16 Uhr: Kindernachmittag bei Stridmann mit Filmvorführungen (ohne Eintritt).

16 Uhr: Eröffnung der Kunstschau bei Stridmann durch den Kreisfunkstellenleiter Spars. Kreisleiter Rieper spricht über „Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik und Kunst“.

16.30 Uhr: Rundfahrt des Rundfunkwagens durch Herne.

20 Uhr: Rundfunk-Abend im Saalbau Stridmann mit Filmvorführungen, gemütlichem Beisammensein, Tanz und der Verlosung mehrerer Volksempfänger, die der Herne Rundfunkhandel gestiftet hat. Eintritt 20 Pf., wofür zugleich ein Los erworben wird.

Die Herne Bevölkerung wird gebeten, sich rege an den Veranstaltungen des Rundfunktages zu beteiligen. Besonders wird auch auf das Plagkonzert aufmerksam gemacht.

Die Laurentiuskirmes in Orange

findet in diesem Jahre vom 7. bis zum 11. August einmahl in altergebrachter Weise statt. Von der Eröffnung eines Festzettes ist Abstand genommen worden, da ein Festzug wie bei der 500-Jahrfeier im vorigen Jahre nicht geplant ist, und das Heimatfest in Orange-Eidel in Form einer Festwoche erst vor etlichen Tagen seinen Abbruch gefunden hat.

Aus und für Herne

Motorrad zu gleicher Zeit in zwei Städten Geheimnisse um eine Polizeifahrt

An einem Samstag nachmittag im Mai dieses Jahres gegen 4 Uhr passierte ein Motorradfahrer die „Drehleiste“ in Bochum, ohne auf das Haltszeichen der Verkehrsampel zu achten. Ein Polizeibeamter merkte sich die Nummer des Kraftwagens, und so erhielt dessen Besitzer einen Strafbescheid. Dieser legte vor dem Bochumer Schöffengericht Einspruch ein mit der Behauptung, er sei zu der fraglichen Zeit gar nicht in Bochum gewesen. Er wohne in Herne und sei auf einer Herne Reise beschäftigt. An dem fraglichen Tage habe er bis 4 Uhr auf der Herne Dienst gemacht und sei dann mit seinem Motorrad, das er tatsächlich besitze, in Richtung Reddinghausen heimgefahren. Da der Polizeibeamte aber einen Verstoß beim Aufschreiben der Nummer des Motorrades für ausgeschlossen hielt, blieb nur noch die Möglichkeit übrig, daß ein Unbekannter das Motorrad des Angeklagten zu einer Fahrt nach Bochum benutzt hatte. Aber auch das hielt der Angeklagte für ausgeschlossen, da das Motorrad auf der Herne doppelt gelichert gewesen sei und es selbst um 4 Uhr zur Heimfahrt benutzt habe. Das Gericht beschloß, um Klärung in die Sache zu bringen, genaue Auskünfte über die Dienstzeit des Angeklagten an dem betreffenden Samstag nachmittag einzuholen. Die Verhandlung wurde daher vertagt.

Bermittler als Leiche in einem Roggenfeld gefunden

Wie die Polizei mitteilt, ist der seit dem 26. 5. 36 vermißt gewesene Fräulein Conrad Augustin, geb. 4. 2. 1900 zu Gräblich, in Herne, Mont-Genis-Straße 28a wohnhaft gewesen, am 23. ds. Mts. als Leiche in einem Roggenfeld in Sterkrade aufgefunden worden.

Bermittler

wird seit dem 20. ds. Mts. der Bergmännin Franz Wajewitz, geb. 16. 2. 1900 zu Södingen, zuletzt Herne, Am Ricken 14 wohnhaft gewesen. Er ist 1,74 groß, schlant, hat bleiches, ovales Gesicht, dunkelbl.

Königsproklamation in Holsterhausen

Rückblick auf die traditionsreiche Geschichte des Bürger-Schützenvereins Holsterhausen 1900

Die Heimat- und Volkstumswache ist erfolgreich verstanden, und als eine solche Schätzung der an sie geknüpften Hoffnungen wird am Samstag und Sonntag im Stadteck Holsterhausen ein Schützenfest feiert. In ihm soll noch einmal eines Brautums lebendig werden, eine blühende Tradition aufleben, die der Bürger-Schützenbund von 1900 selbstbewußt gepflegt hat. Nicht nur Mannes-Eidel, auch die Nachbarkarte und die weitere Umgebung wissen, daß man in Holsterhausen heute zu feiern vermag. Hier hat die Provinzial-Feuerwehr, hat der Emsberger des Deutschen Sängerbundes große Feste durchzuführen können, und die Schützen haben ihnen in dieser Beziehung nicht nachgegeben. Der 26. und 27. Juli werden den Beweis bringen, daß die Volksgemeinschaft, die durch die vier Kompanien der Holsterhausener Schützen gefördert wird, kein leeres Wort, sondern Wirklichkeit ist.

In diesem Jahre präsentieren das Schützen-Königspaar Hansbert und Gattin, Gattin, Schützenbruder Albert Benner, Schützenbruder von Beruf, ist ein Repräsentant der jüngeren Schützen- generation, ein Beweis, daß hier nicht nur das wichtigste Alter anerkannt wird. Und Frau Elisabeth Deilmann hat als tüchtige Gattin immer verstanden, dem Ideal des Schützenbundes alle Kräfte einzuwenden, wie Schwindenausgleich, automatische Störperre, überhörsfähige und eindeutige Großstille, überragende Trennschärfe und Klangqualität, sowie den besten Niederfrequenzverstärker, der heute gebaut werden kann. Die eingebauten Lautsprecher sind so hochwertig, daß sie das gesamte tonfrequente Band nicht nur lautstark, son-

dieser Stunden sich nicht entgehen lassen wollen, zu einer großen Volksfamilie vereinigen. Der Sonntagnachmittag wird den großen Festzug durch Holsterhausens Straßen bringen, und bei der Rückkehr hält das Schützenkönigspaar im Garten des Festlozals, getreu altem Brauch, die Königsproklamation des vom Marktplatz einmarchierenden Schützenbataillons ab. Festliche Musik in allen Räumen, Illumination des schönen Gartens, Tanz draußen, Schützenball, kurz ein Tag der Festfreude lebt ein.

Dah man das Recht hat, ein größeres Fest zu besuchen, bewirkt ein Rückblick auf die Geschichte des im Juli 1900 im Restaurant zur Schützenkneipe, Dorfstr. 130, unter Vorherrschaft des verstorbenen Heinrich Wolf gegründeten Vereins, der 1901 sein erstes Schützenfest feierte. Das zweite Fest im Jahre 1902 brachte dem Verein das erste Schützenkönigspaar, den verstorbenen Schützenbruder Heinrich Wajewitz als Heinrich I. und die Frau des Klempnermeisters Heinrich Wolf als Emma I. Schützenkneipe im echten volkstümlichen Sinne folgten jahrelang, von neuen Schützenkneipen nahm man aber vorläufig Abstand. Nach Rückblicken durch die Kriegsjahre, als die Schützen im Felde standen, und durch die Krisenjahre, aus der die Vereinskneipe durch Hunger, Kälte, Kummer, brachte es der letzte Leiter Willi Wajewitz, den Schützenbetrieb wieder durchzuführen. Beim 2. Königsfest wurde Schützenbruder Hermann Ruppel als Friedrich I. Schützenkneipe und Frau Langner Königin. Das Schützenfest 1933 sah Landwirt August Schumacher als König und die Frau des Landwirts Schumpfen, Elfriede I. als Königin. Auf dem Fundamente der vier Schützenkompanien wird unaltes deutsches Brautum des Schützenwesens auch in Holsterhausen blühen und gedeihen.

Aufruf an die Mädel in Herne!

Stellt Euch der deutschen Landwirtschaft zur Verfügung!

Die Aufgaben der Landwirtschaft fordern zur Zeit den Einsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte. Alle maßgebenden Stellen sind bemüht, in den verchiedenen Formen auch die deutschen Mädchen zur Hilfe in der Landwirtschaft heranzuziehen. Das Arbeitsamt hat in den letzten 2 Monaten nicht nur in Westfalen, sondern auch außerhalb Westfalens eine erhebliche Anzahl von Mädchen, die sich freiwillig melden, in gute Stellen der Landwirtschaft vermittelt können. Neben guter Kost und guter Behandlung wird ortsüblicher Lohn gezahlt, so daß sich alle Mädchen, so weit sie Lust und Liebe zur Landwirtschaft zeigen, in ihrer Tätigkeit wohl fühlen.

Die Ernte steht vor der Tür und noch fehlt es an fleißigen Händen, die dazu beitragen, daß die Ernährungsschlacht auch in diesem Jahr erfolgreich ge schlagen werden kann. Es ergibt daher nochmals an alle deutschen Mädchen und an deren Eltern der Aufruf, sich diesem Einsatz für die Landwirtschaft und damit fürs Vaterland zur Verfügung zu stellen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Herr Reichsminister der Innern und der Herr Reichsarbeitsführer sich damit einverstanden erklärt haben, daß alle Mädchen unter 17 Jahre demnach nicht mehr zur Ableistung der künftigen Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend herangezogen werden, wenn sie nachweislich vor dem 1. 10. 37 freiwillig wenigstens 9 Monate Landarbeit geleistet haben. Als Ausweis gilt entweder der Landhefterbrief oder eine Bescheinigung des für die landwirtschaftliche Arbeitsstelle zuständigen Gemeindeverwalters.

Folgt alle diesem Aufruf und meldet euch umgehend beim Arbeitsamt in Herne, Zimmer Nr. 35.

Worten das Lebensbild der Königin. Darauf erhoben sich alle Mädel von ihren Plätzen und sangen das Lied: „Ich hab mich ergeben“. Im geschäftlichen Teil wurde dann über die Urlaubsfrage gesprochen. Hierbei wurde allgemein der Wunsch geäußert, bald einen gemeinschaftlichen größeren Tagesausflug zu machen. Am anschließenden gemütlichen Teil wechselten gemeinschaftliche Lieder, Spiele und Lautenmusik in bunter Reihenfolge, so daß die Stunden nur allzu schnell verrannen. Die Mädeln freuten sich schon auf die nächste Zusammenkunft.

Gefolgshaftsausflug ins Sauerland

Führer und Gefolgshaft der Elektrizitäts-Ges. m. b. H. Funke & Hüter, Herne, unternahm am vergangenen Sonntag einen Ausflug ins Sauerland. Die Fahrt ging mit der Eisenbahn von Bochum durchs Renetal zum schönen Altenhundem. Nach einer herrlichen Morgenwanderung zur „Hohen Bracht“, einem über 600 Meter hohen, schön gelegenen Aussichtspunkt, wurde dort das Frühstück eingenommen. Die Rückwanderung erfolgte an dem idyllisch gelegenen Bismarcksee vorbei nach Altenhundem. Dort wurde gemeinschaftlich zu Mittag gegessen. Am Nachmittag wurden kleinere Wanderungen in die Umgebung von Altenhundem unternommen. Gegen Abend fand man sich gemeinsam in der Sauerlandhalle ein, um dort an dem Unterhaltungsabend der Reichsbahn teilzunehmen. Im Verlaufe des Abends wurde in Rede und Gegenrede von dem Führer des Betriebes und dem Betriebs-Obermann weitere treue Zusammenarbeit im Sinne einer wahren Volksgemeinschaft zugesichert. Selbst der fast achtzigjährige Mitinhaber der Firma hatte es sich nicht nehmen lassen, die weite Eisenbahnfahrt mitzumachen, um einige frohe Stunden im Kreise seiner Mitarbeiter zu erleben. Nachdem um 9 Uhr der „Lustige Abend“ seinen Ausklang gefunden hatte, ging es mit Musik zum Bahnhof. In würdiger Hochachtung wurde die Rückfahrt angetreten. Gegen 11.30 Uhr langte man wieder in Herne an. Alles in allem, ein glänzender Verlaufener Tag, der allen eine bleibende Erinnerung sein wird.

Ein Werbeauto gab Filmvorführungen

Das schon seit einiger Zeit hier in Herne umherfahrende große „Buddingauto“ der Firma Dr. Detters hat vielfach die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich gelenkt. Manche haben auch schon die Kostproben genossen, so z. B. im Stadteck Baukau, wo das Auto vor kurzer Zeit auf dem Karlsplatz aufgestellt worden hatte. Am Donnerstag in den Spätabendstunden wollte es wiederum auf dem Karlsplatz. Den aus der Nachbarschaft in großer Zahl herbeigekommenen Baukäuern wurden Filmvorführungen gezeigt, die das Werk, seine Fabrikate und ihre Verwendung mit allerlei praktischen Ratshlägen für die Hausfrau boten.

Briefkasten

Antworten an unsere Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und stets nach der jeweiligen Nummer beigefügt sein. Es wird nicht der Fall sein, erfolgt keine Beantwortung.

H. B. Altenhöfen. Alles Nähere wurde im Herne Anzeiger vom 13. Juli gebracht. Sie können diese Nummer in unserer Geschäftsstelle einsehen.

Sch. Zu Generalfeldmarschall wurden im Weltkriege ernannt: der verorbene Reichspräsident von Hindenburg, Kronprinz Rupprecht von Bayern und August von Baden.

Vereinskalender

Volkshor Herne. Sonntag, den 26. Juli, abends 7 Uhr: großer Saal der „Roopmanns Gaststätten“, Fabrikstraße, Volksstümlicher Lieberabend, unter der Leitung von Musikdirektor Hermann Eick, Essen, Vortragsfolge, welche zum Eintritt berechtigt. 40 Pf. Nach dem Konzert Tanz.

Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen (Bundesgruppe Herne-Mitte). Zu der am Sonntag, den 26. ds. Mts., vormittags 10 Uhr im Vereinslokal Stridmann, Schamrockstraße 44, stattfindenden Mitgliederversammlung wird hiermit freundlichst eingeladen. Der Vereinsleiter.

Springer ruft

zum Sommer-Schluß-Verkauf!

Wir geben Ihnen Gelegenheit, vom 27. Juli bis 8. August 1936

gute Schuhe zu bedeutend herabgesetzten Preisen

zu kaufen.

Schuhhaus Springer, Herne, Bahnhofstraße 54

Alle Arten Sommerschuhe fabelhaft billig

Weißer Stoff-Schuhe für Kinder besonders billig

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Von W I L L I S T E I N B O R N

(Scherl-Bilderdienst-M.)

zum Südäcker schritt mit, und einem schwarzen kräftigen Wollfleh anlehnte er den Rücken. „Du“, sagte Wollfleh ein paarmal, „du nimm mit des Reich mit.“ „Was halt“, meinte Ribard, als sie fertig waren. „Du halt man's auch nicht leben?“ „Ihrse Wollfleh“



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage
zum Berner Anzeiger

Nr. 88

1936

Wunder in Mariendorf

Roman von Erika Zeffler

Nachdruck verboten

„Lach doch“, wehrt Daniel zu ihr tretend. „Daran denkt ja keiner von uns beiden mehr. Und sei mir nicht böse, weil ich...“

Mariannes linke Hand löst sich leicht von „Wunders“ Knie, um sie fest auf Daniels Mund zu legen.

„Nicht Daniel! Sonst muß ich mich ja noch mehr schämen... Du hast ganz recht gehabt... damals! Ich habe mich sehr geirrt, die Jahre... Es ist gar nicht wahr, daß ich dich vergessen habe.“

„Ich tonn's ja auch nicht“, murmelt er unter ihrer Hand. „Weder im Glid noch jetzt. Alle Freude war immer nur halb, Marianne...“

Sie zieht ihn sanft zu sich herab. Er legt einen Arm um ihre Schulter, mit der anderen umfaßt er „Wunders“ Hals. Sein Gesicht schmiegt sich in ihr Haar. Der schwarze Hengst leuchtet leise auf.

Im stummen Frieden dieser Umarmung, die auch ihn mit einschließt, vergeht er für kurze, wohlige in sein treues Herz riechende Zeit alle Leiden.

Zehntes Kapitel

Im Stall steht „Wunder“, der, endlich vom gelben Eitergift befreit, schon seit einer Woche wieder gierig frisst. Daniel ist glücklich. Jede Woche einmal pilgern er und Marianne langsam zu jenem unweit von Josef Jorns kleinem Haus gelegenen Grundstück, das Daniel nun doch noch gekauft hat.

„Im August ist Nichts“, versichert der Polier gutmütig. „Im ersten Oktober kann's schon einschießen.“

Im Juni ist „Wunder“ gesund, er hat sich vollkommen erholt und strahlt in alter Schönheit.

Daniel entschließt sich nach langem Schwanken, ihn wieder zu nennen. Das Publikum sieht den schwarzen Hengst nach monatelanger Pause neuerdings in Erscheinung treten.

Alle Augen heften sich gespannt auf sein Gangwerk, doch findet niemand etwas daran auszuweisen. „Er geht wie immer“, lautet das einstimmige Urteil nach der Paradejahrt vor den Tribünen.

Sie haben recht. „Wunder“ geht wie immer: treu bis zum Ende und mit feurigem Kampfwillen. Aber er kann seine Spikenposition nicht halten. Sein Halbbruder „Räthrich“ schlägt ihn trotz zäher Gegenwehr um eine ganze Länge.

Daniel wartet mit angstvollem Herzen, ob die Anstrengung des Laufens nicht wieder jene Entzündung ins Leben rufen wird. Doch Wunder bleibt gesund, frisst gut und frönt morgens beim Trudenfahren nach der Arbeit ausgiebig seiner alten Gerinnheit, plötzlich ferngerader in die Luft steigend ein paar Schritte auf den Hinterbeinen zu wagen.

„Wunder“ wird gesund. Nur zweimal im Monat erscheint er auf der Rennbahn, aber nie mehr sieht ihn das Publikum in seiner alten, imponierenden Art an der Spitze des Feldes durchs Ziel braufen.

Die Prognose des Mauerposters erweist sich als gelinde Uebertreibung. Daniel und Marianne betraten zwar Anfang Oktober, aber ihr eigenes Heim werden sie erst gegen Ende des Monats besetzen können.

Marianne und ihr Mann sehen einander in dieser ersten Zeit ihrer Ehe nicht viel. Sie richtet im Verein mit Mutter und Schwiegermutter das Haus ein, während er „Wunder“ systematisch für sein Abschiedsrennen vorbereitet.

Der alte Herr Grau hat mit Freuden eingewilligt, den Hengst in sein Gehüt aufzunehmen. „Kann ihn

sehr gut gebrauchen. Aber er bleibt dein; das ist selbstverständlich.“

Daniel widerspricht nicht. Er weiß, es würde ihm auch nichts nützen. In den sechs Jahren, die seit der Schenkung „Wunders“ an ihn verlossen sind, hat Mariannes einen Ruf bekommen.

Als die Nennungen für den Großen Preis abgeschlossen werden, ist auch „Wunder“ in der Starterliste aufgeführt. Am Tag des Rennens, das ihn fertig angepöppelt im Stallgang steht, biegt er ungeduldig den Hals, um hinter sich späher festzustellen, ob Daniel noch nicht im Wagen sitzt.

Daniel windet sich zwischen Wand und Rennwagen hindurch.

„Wird's gehen?“ fragt er leise.

„Wunders“ Augen leuchten in rötlichem Feuer. Sein lebhafter Blick strahlt Mut und Demut zugleich. „Zum letztenmal“, murmelt Daniel schwer. „Du weißt's nicht... und ich kann's kaum fassen... Na, dann komm!“

Die Zuschauermenge flutet über den Platz hinweg.

Die siebzehn Pferde für den Großen Preis marschieren vor der Tribüne auf und werden von ihren Fahrern in flotten Hirt und Her aufgewärmt. Im Gegenjag zu den anderen, deren scharfes Getrappel die Herzen der Welter in schlimme Zweifelpalte stürzt, geht „Wunder“ nur ein sehr mäßiges Tempo.

Der Start geht glatt und rasch vonstatten. Das staltliche Feld braust frisch davon. „Wunder“ geht als letzter hinterher und hat auch beim erstmaligen Passieren der Zieltribüne seinen Platz noch nicht verbessert.

Auf der Gegenseite wird die Fahrt langsamer. „Wunder“, von Daniel für kurze Zeit losgelassen, arbeitet sich, außen vorbeigehend, rasch bis zum siebten Pferd auf, an dessen Seite er nun wieder verhalten dahintrabst. Das Tempo verschärft sich. Immer noch

steht der schwarze Hengst an der Seite des innen liegenden Jockeys.

„Palazzo gewinnt“, ruft eine tiefe Männerstimme auf der Zieltribüne.

Die Pferde biegen in die Gerade. An der Spitze trabt jener „Palazzo“, dessen Sieg schon geweissagt wurde, von Bergmann mit Energie in Schwung gebracht. Alles steht auf ihm. Niemand mehr achtet auf den schwarzen Hengst, der sich hundert Meter vor dem Ziel plötzlich aus dem Feld löst und liegend an den vor ihm befindlichen Konkurrenten vorbeischießt.

Sie bemerken ihn erst, als er weit außen hinter „Palazzo“ auftaucht. Die Menge schreit auf in zäher Betroffenheit. Damit hatte niemand me... gewonnen.

„Verdammt!“ Irnt ein Verbillener. „Aus mit „Palazzo“! Wenn der Jock den Hengst so gehen läßt, dann weiß er auch, daß er gewinnt!“

Bergmann hebt die Peitsche. „Palazzo“ greift aus, so schnell und weit er kann, aber „Wunder“, von Daniel nur gerade durch einen leisen Hängelrad ermuntert, rückt ihm immer dichter auf den Leib.

Er kämpft mit Löwenmut, ringt „Palazzo“ Schritt für Schritt Boden ab und draußt endlich wie eine dunkle Wetterwolke an ihm vorbei, um mit einer knappen Länge Vorsprung als Erster durchs Ziel zu fliegen.

Noch am selben Abend, der „Wunder“ wieder die flammende Begeisterung der Zuschauermenge und außerdem viel lobende Zärtlichkeiten eingebracht hat, tritt Hans Blant plötzlich zu Josef Jorn, der sich gerade umgezogen hat.

Das Gesicht des Pflegers ist blaß und ernst. Es zeigt Unruhe und Verlegenheit zugleich. „Willst du was?“ forschet Daniels Vater freundlich. „Jo, Herr Jorn“, nickt der Bager. „I hatt an Wundich, oder jekt... i trau mi jekt net...“ „Na, sag's schon“, ermutigt ihn Josef Jorn. „I möcht mit'n „Wunder“ geh'n.“

Besuch am Tore



(Scherl - M.)

lich zum Sadnähren... war, und einem schwarz... gen, frähtigen Wollfaden nadelte er den Riß zusammen. „Au“, sagte Billy ein paar mal. „Du näht mir ja das Kleid mit.“

„Das hält“, meinte Richard, als sie fertig waren. „Wird man's auch nicht sehen?“ fragte Billy. „Nun, du hübscht ja drauf“, meinte Richard. Und sie fuhren weiter gen Trier.

Die Tante begrüßte sie am Gartensaun in ihrem Balkhut. Sie hatte immer Angst vor dem Sonnenlicht, der in ihrer Familie mehrfach vorgekommen war. Die Freunde sahen ziemlich landstreichhaft aus. „Und ohne Hüte seid ihr gelahren“, staunte die Tante. „Dag ihr da keinen Sonnenstich getrieget habi!“

Dann trug das Mädchen in dem kühlen Gartenzimmer die große Suppenterrine auf, und sie erzählten von der Eile und ihren Abenteuern. Von dem Kirchendiebstahl sagten sie nichts, so was konnte Tante Emma nicht leiden.

Nach dem Kaffee ging man in den Garten und

die Jungen mit dem Rapsalat und... bewundern. Dann wurden sie in die Stadt... über zur Abendessenzeit saßen sie pünktlich... Tanten. „Um Gotteswillen, er hat einen Sonnenstich!“ rief sie. Sie stürzte auf ihn zu, um ihm das Messer zu entwenden. „Hab ich nicht immer gesagt, du wirst dir noch einen Sonnenstich holen, nun hast du ihn. Ich will gleich nach dem Doktor schiden.“ Und sie lief nach der Türe.

Aber ihr Kesse richtete sich auf und ließ das Messer sinken. „Ach das, Tante, ich brauch' keinen Arzt, ich hab' keinen Sonnenstich, ich komm nur mit aus meiner Buz heraus, der Richard hat mich eingenäht.“

„Eingenäht, wie?“ fragte die Tante entsezt und starrte auf das Messer in seiner Hand. Und sie erfuhr die Geschichte von dem Kirchendiebstahl und der zägen Mauer.

„St es denn die Möglichkeit!“ sagte die Tante, als sie ihren eingenähten Neffen beim Scheln einer Kerze mit Hilfe einer Schere aus seinem Gefangnis befreite. „Was man mit euch Baben erlebt...“

Der Teufelsaustreiber

Humoreske von ADOLF NESS

Es war Abend, als wir nach langer Wanderung im Gothof des kleinen Moordörchens anlangten. Ein Dämmlicht spendete mattes Licht. Am langen Tadel lagen graubärrige Fische und Wauern. Ernst und bedächtlich wiegen sie die Kopte wie in schwerer Sorge hin und her. Kaum ein Wort fiel.

Der Wirt gab uns die Aufklärung über diese Versammlung schwelgerischer Männer. Christine Kliref, die „Kräutertiere“, der „Moorteufler“, die „Teufelsbraut“, und wie sie sonst noch genannt wurde, war gekorben. Und seit man sie zu Grabe getragen, bildete das Wenige, das man in ihrem kleinen Häuschen als Nachlaß gefunden hatte, das Tagesgespräch der Gemeinde.

Fünf unheimbare Flaschen, nicht größer als die, in denen die Fischer den Tran für ihre langen Stiefel zu laufen pflegten, bildeten den Gegenstand der allgemeinen Sorge und liegen die Männer ratlos die Kopte hängen. Weniger die Flaschen selbst als der Inhalt. „Es lebt und weht darin“, hieß es, „schillert in allen Farben und ist mal groß, mal klein.“ Und wer konnte wissen, ob nicht die ungeligen Flaschen einige jener Geister enthielten, mit denen sie im Sinne gehandelt hatte.

An der Tafel der Schwelgerinnen ließ der Dorfshulze seine Faust auf die Tischplatte laufen: „Vor wist, weshalb ich euch zusammengeurien habe. Wo, wer will es übernehmen, die Flaschen wegzuschaffen?“

Die Männer lagen verlegen an ihren Weifen. Einer nach dem andern erhob sich, strich den Bart und meinte: „war der Ansticht“ oder „hielt es für das Beste, wenn...“ Darüber hinaus wollte niemand etwas zu sagen und zu raten. Hier und da kratzte sich zwar ein Kücken wie in plötzlichem Entschluß zur großen Tat, aber immer wieder sanken die künftigen Helden auf ihren Stühlen zusammen.

Ein Tor geht auf

Erzählung von HEINZ SCHRAMM

Die Mutter stellte die dampfenden Kartoffeln auf den Tisch. Mit begehrlichen Augen sahen die Kinder auf das dürrige Abendmahl. Vangiam kam der Mann heran und legte sich. Aber er griff nicht zu, sondern betrachtete fassend das Essen.

„Warum ist du nicht, Franz?“ fragte die Frau. Er schaut auf und nahm sich seinen Anteil. Ohne es recht zu wissen, ob er. Das war nun schon seit heute morgen so: alles sah ihm so unwillkürlich, so fern. Er ging über eine Brücke, die von einem Leben in ein anderes führte. Hinter ihm lag das arbeitsame, sorgengepeinigete Däken des Arbeitslojen, vor ihm das neue, beglückende Schaffens. Nach hielt ihn jenes umfassen, wenn es auch schon zu verfallen begann, dieses aber war noch nicht lebendige Wirklichkeit geworden.

Er sah auf die beiden Kinder. Sie aßen hastig, nur darauf bedacht, satt zu werden. Wie oft waren er und die Mutter halbhungrig zur Ruhe gegangen, weil sie den Kindern noch von ihrem Teil abzugeben hatten. Eine verarbeitete Hand strich verstohlen über die seine. Danbar lächelnd suchte er den Blick seiner Frau. Wie lange hatte sie ihn nicht mehr liebhaft! — Sechs Jahre Kampf gegen die Not, sechs Jahre Ringen um Selbstbehauptung — das verfeint die Herzen. Er strich ihr schon über das Haar. In ihren Augen glänzten Tränen.

„Esse“, sagte er nur, aber die ganze Fülle seines Glücks lag in diesem Wort. So plötzlich war es gekommen, so unerwartet. Er hatte heute früh dem Beamten seine Stempelfarte hingereicht wie so oft in diesen sechs Jahren, verdrößen und gleichgültig. Erst als er das gewohnte Klirren des Stempels nicht hörte, hatte er aufgeblickt.

„Reinhardt“, hatte der Beamte gesagt. „Sie waren Dreher bei den Pluto-Verken, nicht wahr?“

Er konnte nur nicken, denn irgendwas hatte ihn plötzlich in der Kehle gewürgt.

„Gut“, hatte er dann wie aus weiter Ferne gehört, „melden Sie sich gleich dort. Sie können schon morgen anfangen.“

Er hatte nach der Wand gestarrt, um sich zu stützen. Das Zimmer hatte sich um ihn gedreht. Wie er hinausgegangen war, wußte er nicht mehr. Dunkel erinnerte er sich an verschwommene Gesichter, die ihm zulachten, an Hände, die er drückte. Vor seinen Augen aber war eine blendende Helle gewesen, in die er taumelnd hineinschritt. Sechs lange Jahre hatte er im Dunkeln gekämpft, war in wilder Verzweiflung gegen unüberwindliche Mauern angegrannt, bis er sich schließlich abgestumpft in sein Los gefügt hatte. Und nun, da er an das Dunkel schon gewöhnt war, ging plötz-

lich das Tor auf, das hinausführte in die Sonne schaffenden Lebens.

„Du mußt deine Sachen noch richten, Franz!“ Er riß sich aus seinen Sinnen.

„Ja, Elfe. Mein Frühstück und mein Eßgesch.“ Er lachte. „Der alte Schnaps! Wer hätte das gedacht!“ „Wiel kann ich dir freilich nicht mitgeben“, sagte die Frau bestimmt. „Nächste Woche, wenn du deinen ersten Lohn bekommen hast...“

„Was macht das, Elfe! Ich habe Arbeit! Ich gehöre noch nicht zum alten Eisen! Ich bin noch zu etwas nuch!“

Er erhob sich und redte lachend die Arme. Verwundert sahen ihn die Kinder an. Er sah sie und tanzte mit ihnen durch die Stube. Nun hatte er die Brücke überschritten. Er stand auf der Schwelle des Todes, durch das die Helle des neuen Lebensstages flutete.

„Arbeit, Kinder!“ rief er jubelnd. „Euer Vater hat Arbeit!“

Er zog sie hinaus ins Freie. Die Nacht war bereits niedergelunken. Sterne glitzerten, leise rauschte der Fluß. Schwarz redten sich rauchende Schornsteine.

„Dort arbeite ich“, sagte er stolz und wies hinüber. Mit verklärter Zärtlichkeit drückten sich die Kinder an ihn. Ein Ahnen war über sie gekommen von dem Glück, das dieses seltsame Wort „Arbeit“ in sich birgt.

Daniels Vater steht ihn schweigend an. „Mit Herrn Grau hab ich so g'edert“, stammelt Hans. „So sagt, wann der Chef nix dagegen hält, nehmt er mit.“ „An nu möcht i froh'n, ob's mit freigegeben wöllt.“

Josef Jörn fängt den Kopf und sieht eine ganze Weile lang stumm vor sich hin. Dann sagt er ernst: „Halt immer deine Pilsch getan... ehert mehr! Ich will dir nicht im Weg sein; aber treffen tut's mich hart.“

„Ach, Herr Jörn“, murmelt Hans kaum hörbar. „Geh'n, sein's mit net bö, i geh' g'wiss net leicht, aber der Mensch muß halt manchmal wähl'n... deri von zwei'n nur eins beholt'n... un den „Wunder“, Herr Jörn... i kann's net loss'n!“

„Ich bin dir nicht böse“, lächelt Josef Jörn, die Schulter des Pflegers streichend. „Und du kannst jederzeit wieder zu mir kommen... auch zum Daniel, wenn ich nicht mehr bin. Oder willst du nun für immer in Weisenfels bleiben?“

„I glaub' net“, kopfschüttelt Hans. „Naa, i komm gern z'rud, wann's mi wiedernehm“. Ober solang der „Wunder“ lebt, solang bleib i do.“

„Dann bleib' lang“, lächelt Josef Jörn. „Berstest du, wie ich's meine?“

„Wunder“ hat Abschied vom Kennstall genommen. Viele Menschenhände haben ihn noch einmal ge-

reichelt. Viele gute Worte sind in seine eifrig spielenden Ohren geflossen. Er hat eine lange Fahrt im Lastwagen gemacht. Daniel und Hans blühen bei ihm geblieben. Nun führt ihn sein Herr durch den sonnenüberstrahlten milden Oktobermorgen in die Heimat zurück.

„Wunder“ atmet tief. In seiner Seele beginnt eine mächtige Erregung Platz zu greifen. Sein stolzes, erhobenes Kopf wendet sich hin und her. Er weiß, wo er ist... Es ist lange her... aber es war und hat bis jetzt in einem Winkel seines Innern geschlafen. Nun ist es wach, das Erwachen an die Kindertage.

Er schmettert einen hellen Freudenschrei zur Stutenkoppel hinüber, einen zweiten, den links vom Weg über den Querbauk augenden Zählwegen entgegen und einen dritten, der den schönen Dunkelstuhlschreit grüßen soll, dessen Koppel weit von denen der anderen entfernt liegt.

„Das ist dein Vater“, nickt Daniel lächelnd. „Wunder“ versteht sich zu einem langen Willkommenruß. Die hohen Stimmen der Zählwege fallen ein. „Wunder“ trompetet trauvolle Antwort. Dann endlich führt ihn Daniel in jenes durch eine dichte Heide allen anderen Pferden unsichtbar gemachte Biersed, das nun ausschließlich ihm gehören soll.

Mitten in der Koppel hält er an, um mit behutsamen Händen den Halfter von „Wunder“ edelm Kopf zu lösen. „Nun geh' mein Bräuer! Bist wieder frei!“

„Wunder“ rührt sich nicht; tief atmet bleibt er neben seinem Herrn. Sein lebhaftes Blick gleitet rasch über die grüne Weite hin, dann kehrt er in Daniels Gesicht zurück... fragend, unsicher, fast.

„Ja, ja, 's ist wahr“, nickt der, ihm den Hals klopfend. Er tut ein paar Schritte rückwärts.

Der schwarze Hengst steht allein, will unwillfürlich seinem Herrn folgen... da plötzlich wirft er den Kopf in die Höhe und steht einem Augenblick lang regungslos erstarrt. Seine Muskeln straffen sich. Der tiefe Glanz seines sonnenüberstrahlten Leibes erinnert an bläulich schimmernden Stahl. Eine blühförmige Wendung... und er tritt in jäh ausbrechender Selbsteit davon.

Daniel fühlt sich beschämt in der Stunde des Abschieds. Er vergißt, daß er jene Schuld, die der Mensch der Kreatur gegenüber hat, reichlich aufgewogen, daß er für Hingabe mit Liebe gedankt hat. Er weiß nur noch eins: weil du so still und bescheiden bist, muß man dich lieben und schützen. Helfer der Menschheit... Bruder Tier!

— Ende! —

Das unscheinbare Etwas

Skizze von KURT ALDAG

„Einen Augenblick, bitte, mein Herr!“ — Das galt doch mir? Ehe ich mich umwenden konnte, war die Stimme schon näher gekommen, und unmittelbar hinter meinem Rücken tönte es nun in der Halle des großen Hotels: „Bitte, mein Herr, Sie haben etwas verloren.“ — Ich machte Kehrt und stand vor dem würdevollen Hotelportier, der mir freundlich lächelnd ein unscheinbares, ihmuhliges Etwas entgegenhielt, das auf den ersten Blick verwechelte Ähnlichkeit mit einem unlaiblichen Taschentuch hatte. — „Aber nein“, lehnte ich ab, „das ist nicht mein.“ — Der würdige Portier jedoch drückte mir den lebhafte Stofflappen, als der sich das Fundstück bei näherem Zusehen erwies, mit den freundlichbestimmten Worten in die Hand: „Sie haben dies eben verloren.“

Was sollte ich machen? Schließlich war es mein gutes Recht, die Annahme zu verweigern. Aber die Art des vornehmen Portiers und meine Verwirrung, die ich stets vor solchen hochgestellten Persönlichkeiten empfinde, ferner das hemmende Bewußtsein, daß sich in meiner Tasche nur 2,50 Mark befanden, als ich dieses kleine Hotel betrat, ließen mich schweigen. Ich nahm also den nachdrücklich dargebotenen Lappen, verpackte ihn in meine Tasche und verließ, gefolgt von den vielgesehenen Blicken des Hotelgastwirts und seines Stabes, häufig den Schaulapfen.

Um neun Uhr hatte ich eine Verabredung im Theater. In der Pause spazierten wir die Wandelgänge. Die sonst so entzückende Sonne machte aber derart treffende Bemerkungen über die Aufführung, daß mir heiß wurde und ich in die Tasche griff, um mit dem Taschentuch den Schweiß von meiner Stirn zu trocknen. Persönlicher Weise erwachte ich das schmutzgelbe Etwas — ein Blick Lukianus — und zwei Sekunden später fand ich verpackt.

Nun wurde es mir aber doch zu bunt. Ich ging. Und schlenderte auf dem Theaterplatz wütend den

vermaledeiten Lappen zu Boden. Erhielt wollte ich in Siegerhaltung meiner Wege schreiten. Doch ein Schulkmann, der offenbar plötzlich aus dem Boden gewachsen war, verperrte mir den Weg und lehnte mit in bedeutungsvoller Rede auseinander, daß es unschätzbare sei, auf öffentlichen Plätzen Gegenstände fortzuwerfen, ferner, daß die Sauberkeit der Stadt in meiner Hand liege. Dieses eine Mal wolle die Polizeibehörde mich noch glimpflich davonkommen lassen, nämlich mit der eben empfangenen Belehrung und einer auf der Stelle zu erteilenden Ordnungsstrafe von zwei Mark. Seufzend händigte ich dem Geleiteswächter den verlangten Betrag ein, empfang eine Quittung und konnte gehen. Natürlich nicht ohne den schmutzigen Lappen.

Ich überlegte eingehend, wie der dreimal vermaledeite ihmuhlige Stoffchen wohl auf höhere Art loszuwerden sei. Wo lassen denn die Leute meistens etwas liegen? Wo sollen sie ihrer Vergeßlichkeit den größten Tribut? — In öffentlichen Verkehrsmitteln. Ich schwang mich also auf einen Autobus. Dort galt meine ganze Aufmerksamkeit dem für die Ausführung meines Vorhabens günstigen Platz und Augenblick. Ein paar Haltestellen weiter sprang ich ab. Ehe der Omnibus aber wieder anfuhr, rief der Schaffner mir nach: „Se, Herr! Sie haben etwas vergessen!“ und schwenkte in der Hand den abhängigen Schmutzlappen, während mit alle Fahrgäste zu lächeln schienen. Ich stellte mich taub. Der Autobus ruckte an. Da warf mir der Schaffner den behaltene Stoffchen zu, so daß ich ihn unbedingt bemerken mußte. Aber ich wollte ja nicht. So schritt ich stolz weiter. Doch das nützte nichts. Denn wieder nahte ein Schulkmann, der die Szene scheinbar mit angehen und -gehört hatte, und reichte mir den Lappen. Stumm vor Wut, daß ich den elenden Fahren nicht loswerden konnte, und vor Angst, daß nun vielleicht wieder zwei Mark zu zahlen wären,

griff ich zu und wollte auf die andere Straßenseite, um den Strom der Fahrzeuge zwischen den gefährlichen Schulkmann und mich zu bringen. Der freundliche Beamte aber, der annehmen mochte, ich sei taubstumm, bemerzte meine Absicht, ergriß meinen Arm und führte mich sorgsam über den Fahrbahn.

Nachdem ich den Schulkmann endlich abgestüttelt hatte, schlich ich, belebte Straßen weidend, auf Umwegen dem Treiben meines Hauses zu. In einer dunklen Seitenstraße hielt ich die Gelegenheit für günstig, denn weit und breit war kein Mensch zu sehen. So ließ ich lachte, lachte den Lappen aus der Tasche gleiten. Doch ein Liebespärchen, es war wohl im Dunkeln verborgen gewesen, und ich hatte es vorher nicht bemerkt, füllte mir mit dem vermaledeiten Lappen nach, dessen mich zu entledigen ich für heute resigniert aufgab.

Am andern Morgen fiel mein Blick auf ein auf-fälliges Inkrustat im Morgenblatt: „Hohe Belohnung!! Verloren wurde von einem Weltreisenden ein überaus kostbares, echtes indianisches Totem. Da das Totem von Laien leicht für einen wertlosen Zeugnis gehalten werden kann, empfiehlt sich ganz besonders Aufmerksamkeit. Der ehrliche Finder wird gebeten, das wertvolle, unerfälschte Stück gegen höchste Belohnung im Hotel X abzugeben.“

Sofort kürzte ich zu meinem Mantel. Griff in die Tasche. Nichts. In die andere. Auch nichts. Nann? — Sorgfältige Untersuchung ergab, daß das Totem (mein Stoffchen war es bestimmt) sich ganz von allein empfinden hatte und zwar durch ein Loch im Mantelfutter.

Echte indianische Totems sollen oft Ueberlieferer uralter Weisheiten sein. „Mein“ Totem hat auch mir ein Weisstum übermittelt, nämlich dieses: man wirft kein Glück manchmal so lange zum Fenster hinaus, bis es sich von selbst davonmacht.

DIE GROSSE ROLLE

Von ERIK BERTELSSEN

Während der Kellner den Kaffee einschenkte, sah Fräulein Werp durch das Fenster hinaus auf den Markt, wo die Menschen im Sonnenchein spazieren gehen. Erst als der Kellner fort war, wandte sie sich an ihren Better, der ihr gegenüberlag.

„Na, Thorild, was war es denn, was du sagen wolltest?“ Ihre Stimme klang müde und so, als sei es ihr vollkommen gleichgültig, was er zu berichten hätte.

„Du mußt den Mut nicht sinken lassen, Ketta“, begann er leise, aber eindringlich. „Du darfst den Glauben an dich selber nicht verlieren. Du hast Talent. Und du spielst gestern Abend ausgezeichnet. Wenn du so beibehältst, wird man dich bald bemerken.“

Sie hatte Juter in ihren Kaffee getan und rührte so häufig mit dem Teelöffel um, daß man über ihre Stimmung nicht im Zweifel sein konnte.

„Aber die Rollen, die ich bekomme“, sagte sie bitter. „Niemand etwas anderes als Nebenrollen. Immer nur Hausmädchen oder halbkomische Kuffen vom Lande. Kein — ich habe keine Zukunft am Theater — nicht, solange Frau Orland da ist.“

Ihre Better legte seine Hand auf ihren Arm: „Ich glaube, daß sowohl du als auch andere Frau Orland mit zu scheelen Augen ansehen! Es ist doch nur natürlich, daß sie die Hauptrollen erhält. Man kann nun einmal nicht verneinen, daß sie herbeiziehend ist. Außerdem finde ich, sie macht einen sehr sympathischen Eindruck. Ich habe gehört, sie ist außer einer großen Künstlerin auch eine sehr tüchtige Hausfrau, die ihren Haushalt ganz allein beforscht.“

„Nichts als Anstößler!“ kam es heißend aus Kettas Mund. „Warum nimmt sie sich kein Mädchen, da sie es sich doch leisten kann? Nur um sich interessant zu

machen! Man soll sie auch außerhalb der Bühne bewundern. Sie spielt eben immer Komödie, nicht nur auf der Bühne.“

„Still, still...“, sagte der Better erschrocken. „Sprich nicht so laut. Man kann niemals wissen, wer hinter den Wandhörern list!“

„Ach, das ist mir gleichgültig. Ich würde es ihr ins Gesicht sagen, was ich denke!“

Trotzdem lenkte Ketta ihre Stimme, obwohl sich das Gespräch nun um andere Dinge drehte. Sie mochte nicht mehr vom Theater sprechen, es verdrößt ihr nur die Stimmung, und sie fragte Thorild nach seinen Ferienplänen und brachte ihn dazu, von seinem Kanu zu erzählen, das im Bau war. Der Kanuport war kein Stedenpferd; im das Gespräch darauf, konnte er Stundenlang darüber reden.

Er hatte eben ein Stückchen Papier aus der Tasche

gezogen und wollte ihr seine Testaments, wie er sie sich vorgenommen hatte, aufzeichnen, als eine Dame an ihnen vorbei und durch die Schwingtür hinausging. Thorild sah er ihr nach und flüsterte: „Frau Orland!“

„Na, gehört kann sie kaum etwas haben“, sagte Ketta überlegen, aber trotzdem war auch sie über dies unerwartete Zusammentreffen betroffen. Falls Frau Orland etwas gehört haben sollte, konnte es schlimme Folgen für sie haben. Denn Frau Orland besaß Einfluß... Bald hatte Fräulein Werp aber alle Gedanken vergessen und dachte nicht mehr an das Gespräch in der Lokal. Sie hatte ihre Mühsamkeit überwunden und nahm sich vor, so wie noch niemals zu arbeiten. Diese Saison hindurch mußte sie noch an diesem Theater aushalten, aber dann zog es sie hinaus in die Welt. Willentlich wartete der Sieg da draußen auf sie. Thorild hatte recht. Sie hatte Talent.

An einem Nachmittag einige Tage später wurde sie plötzlich zur Theaterdirektion gerufen. Der Direktor sah aufregend aus und sowie sie ins Büro getreten war, sagte er heftig: „Frau Orland ist erkrankt. Zum erstenmal seit Jahren. Sie müssen heute Abend ihre Rolle übernehmen.“

„Ich?“ flüsterte Fräulein Werp. „Ja, es ist anders da. Sie passen am besten für die Rolle außer dem hat Frau Orland Sie vorgeschlagen.“

„Aber — in den paar Stunden...“

„Sie werden die Rolle ja einigermaßen kennen. Die Vorstellung kann unmöglich abgefragt werden. Vernien Sie, daß Ihnen der Kopf taucht, bis heute Abend! Wollen Sie oder wollen Sie nicht?“

„Natürlich will ich“, antwortete sie verwirrt. Alles drehte sich um sie. Wie in einem Traum verbrachte Ketta die folgenden Stunden. Sie übte die Rolle, aber ihre Gedanken waren ganz woanders. Die Folgen der Zeit voraus, zur Vorstellung am Abend, zu dem Augenblick, der für sie die Zukunft oder das Ende bedeutete. Sollte sie sich heute nicht durch, ver-sagte sie, waren alle Träume vorbei. Aber wie sollte sie es schaffen, da sie niemals etwas anderes als Nebenrollen gespielt hatte?

Rast zu schnell kam der Abend. Sie stand auf der Bühne und sprach die ersten Worte. Sie fühlte die Kälte und Gleichgültigkeit, die ihr aus dem Parkett entgegenstrahlte. Da kam der Trost über sie. Sie spielte drauf los, als sei sie allein im Theater.

Mann flüsterte nach dem ersten Akt. Der Abend brachte einen Sieg. Sie wagte es gar nicht zu glauben. Beifall ertönte, Blumen wurden überreicht. Und die

Kameraden wünschten ihr Glück. Aber sowie sie konnte, flüchtete sie mit einem großen Strauß Blumen im Arm aus dem Theater.

Sie rief ein Auto, und aus einer Eingebung heraus nannte sie Frau Orlands Adresse. Wenn es auch spät war, so wollte sie doch Frau Orland für die Empfehlung danken.

Als Ketta klingelte, machte Frau Orland selber auf. Freundlich grüßte sie und sagte dann: „Sie sind es? Also — herzlichen Glückwunsch und — willkommen!“

Ketta stand wie betäubt. „Sie sind auf? Ich glaubte...“

Frau Orland nahm sie am Arm und führte sie ins Haus. „Draußen ist es zu kalt! Setzen Sie sich, Kind. Ich werde Tee holen. Es ist lieb von Ihnen, daß Sie nach mir sehen wollten. Nachmals — ich gratuliere Ihnen. Mein Mann hat angerufen und mir berichtet, daß alles gut ging. Ich dachte es mir ja. Und das habe ich auch dem Direktor gesagt.“

„Aber... sind Sie denn nicht krank?“

Ein gutmütiges Lächeln umspielte Frau Orlands Mund: „Nichts als Anstößler! Ich habe mich nur interessiert machen wollen.“

Fräulein Werp ließ die Blumen, die sie immer noch in der Hand hielt, sinken.

„Verzeihen Sie mir, Frau Orland...“

Kathi steht vor einem Rätsel

Von HANS HOLFERT

Kathi war noch klein. Kathi ist gerade so groß, daß sie, wenn sie sich auf die Zehenstippen stellt, die feste Stupsnase über Nachbars Gartenzaun in die weite Welt strecken kann. Klar, daß Kathi noch nicht in die Schule geht, sondern zunächst einmal den Kindergarten mit ihrem Besuch besucht und dort alles auf den Kopf stellt. Denn Kathi spielt gern. Und ihr liebster Spielgefährte, ihr Kamerad, mit dem sie sich nach Hergenslust toben und toben läßt, das ist der Wind. Und weil nun Kathi den Wind liebt, gibt es in ihrem jungen Leben ein Ding, das von ihr wohl noch heißer geliebt wird als der Wind, und das ist der Kirchturm im Garten des Elternhauses, und das sind weiter alle Bäume, die es nur gibt!

Baum und Wind sind bei Kathi nur zwei Worte für einen einzigen Begriff. Es gibt keinen Wind ohne Baum — es gibt keinen Baum ohne Wind. Denn — das steht unumstößlich für den kleinen Wildfang fest: die Bäume machen den Wind!

Das ist doch so einfach! Guck nur einmal ganz genau hin. Dann merkst du bald, daß gar kein Wind weht, wenn die Bäume alle so still und regungslos stehen, wenn sich kein Zweiglein rührt und kein Blatt flüschelt. Der Baum ruht, der Baum schläft, der Baum träumt. Stundenlang — tagelang. Mit einem Male aber wacht er aus seinem Raststun auf. Er schüttelt die Blätter, er wiegt die Zweige, ähnt und köhnt und schnauzt wie ein Kie. Mit tausend grünen Fächern wirbelt er die Luft durcheinander — — und schon ist es Wind!

Wägen die Windhüter, mögen Nachbarskinder und Spielkameraden, mögen selbst die großen, erwachsenen Menschen mitleidig lächeln, sie sind halt alle dumm, wenn sie nicht sehen wollen, daß nur die Bäume den Wind machen und den Sturm. Den Wind, den macht ein einzelner Baum, es können aber auch zwei oder

drei sein! — Sturm aber ist dann, wenn ein ganzer Wald plötzlich aufbegehrt aus seiner Ruhe und mit dumpfem Brausen und Knurren mit seinen Ästen und Zweigen die Wolken in Bewegung bringt!

Das Kathi-Wädel ist glückselig in seinem köstlichen Wissen. So glücklich, daß es den Vater solange bittet und bittet, ihm in der schattigen Krone eines niedrigen Baumleins einen Sitzplatz zu bauen, bis der Vater einwilligt und das Kathidind ein festeres Nestlein sein eigen nennt, um das der Vogel grün und gelb werden könnten vor Neid, wenn sie das nicht ohnehin schon wären.

Oh — ist das schön, da oben im Grün! Ein geländertes Trepplein führt hinauf, durch ein weithiniges Gitterwerk läßt sich hineinsehen in die unergründliche Nacht, und doch man nicht so leicht hinunterfallen kann, dafür ist schon gesorgt. Und wenn mal wieder einer ein Märchenbuch schreibt, dann steht da ganz gewiß die Geschichte von der kleinen Wind-machertonigin drin, die in einem Baum wohnte, und wenn sie die Zweige rüttelte und schüttelte, dann hielten die Menschen auf den Straßen ihre Hüte fest und riefen einander zu: Vorsicht — die Windtonigin ist aufgewacht!

Solche Dinge dachte Kathi-Kathi.

Da geschah es eines Tages, daß der Vater sein... bei der Hand nahm, um mit im einen Besuch im Nachbarskinder zu machen. Es war strahlender Sonnenchein, nur wenige Wolken zogen unendlich langsam am Himmel dahin — und der Kirchturm stand da, als sei er aus Eisen. Kein Lüftchen rührte sich.

Aber als sie dann, nach einer guten halben Stunde Wegs, auf einer Brücke einen Kluch überschritten, da wehte dort mit einem Male ein heftiger Wind. Und doch war weit und breit kein Baum zu sehen und noch viel weniger ein Wald. Ganz verduht blieb da die

Kathi stehen, schaute sich den Himmel an, blickte in den Fluß, äugte argwöhnisch zum Vater hin und meinte endlich: „Wollen wir nicht umkehren, Bati, mein Kirchturm ruft uns?“

Da tat der Vater etwas, was er bei einigem pädagogischem Geschick nicht hätte tun sollen, er erwiderte: „Siehst du, Wädel, es ist doch nicht der Baum, der den Wind macht. Dort hinten im Osten steht unser Haus mit Garten und Baum, und der Wind kommt gerade von der entgegengesetzten Seite, vom Westen. Er kann uns also gar nicht rufen. Und ein anderer Baum ist nicht hier. Hier stehen lauter Häuser und Mauern, und die können sich nicht rütteln und regen. Es ist also auch Wind, wo kein Baum ist.“

Das mußte Kathi-Kathi denn auch einsehen. Aber sie ward traurig über die Erkenntnis. Wo bisher eine so liebe, vertraute Sache um sie gewiesen war, da stand jetzt in ihrem jungen Leben ein garstiges, unbemerktes Rätsel. Die Sonne schien plötzlich gar nicht mehr so hell, die Luft war nicht mehr so warm — es war überhaupt alles nicht mehr so, wie es noch vor wenigen Minuten gewesen war.

Und als Kathi abends bei der Heimkehr an ihrem bisher so geliebten Kirchturm vorbeiging, da stahlen sich ein paar blaue Tränen in ihre Augen. Es war nicht so leicht zu verwinden, daß gerade ihr Baum ihr das angetan hatte: immer den Eindruck zu erwecken, als ob es sei, der den Wind machte. Die ganze Nacht hat das kleine Wädel nicht geschlafen. „Wer macht denn nun den Wind?“ — Wer macht den Wind?“ — Das hat sie bis zum Morgenrauschen gedacht und gefragt und gegrübelt — und keine Antwort bekommen.

Ein kleines Wädel steht vor einem großen Rätsel. Und das lustige Rätselplätzchen im Baum steht alles weit leer.

DER SONNENSTICH

Eine lustige Geschichte von LIESBET DILL

Auf ihren Rädern fuhren Willy und Richard an der Soar entlang. Zwei Wochen Ferien, die Wind-jaden auf die Siehe geschafft, ein paar Mark in der Tasche für ein Heulager unterwegs, ein belegtes Brot und ein Glas Milch. Zum Sonntag würden sie bei Tante Emma in Trier übernachten. Die gute Tante war Willys „Gott“ und ihr „Stützpunkt“ auf dieser Ferienreise.

Solange sie noch Geld hatten, eilte es ihnen nicht mit Tante Emma und Trier. „Die Hauptfach“ ist“, fand Richard, der seine Mühe bei einem Sonntagsmahl mit anderen Radfahrern verloren hatte, und dem der Wind in dem blonden Haarhofs spielte, „daß sie uns Logis und Futter gibt“. Alles andere würde sich finden. So machten sie erst einen Absteher in die Eifel, ritten an den besten, stillen Mauern im Schatten der Kapellen, blühten ihre Räder am Weg, saßen sich Obst aus den Gärten auf und saßen

Gelbe Rüben aus den Gärten. Ihren Durst stillen sie an den Laufbrunnen, sie tranken das Wasser aus der hohlen Hand, da sie Better betrachteten, und schliefen im Heu.

Es war heiß, gutes Wetter für das Heu, die Wege waren Raubig und die Sonne brannte auf ihre Köpfe. Fahren macht Durst. Die Mädel jog in vielen sonnen Windungen neben ihnen dahin unter den blühenden Weinbergen. In einem Dorf erpähte Richard, der immer Hunger hatte, einen Kirchturm mit prachtvollen roten Kirchtürmen. Sie waren zu verlockend. Willy wurde gewandt über den Mauerturm, der mit icken Glasfächerchen besetzt war, landete in den Weiden, und entnahm dem reich befestigten Kirchturm, was er in seine Radtaschen hineinklopfen konnte. Auf einmal tönte Richards Pfiff: Achtung, es kommt jemand! Willy sah sich um. Da nahte schon das Verhängnis, ein Mann auf kurzen Beinen, mit einem grünen

Jägerhut näherte sich dem Garten. Er schwang seinen dicken Knotenstock und lachte ihnen etwas zu. Es war der Feldhüter, der gefährliche Wächter des Landes. Willy schwang sich eilig über die Mauer, wobei er mit seiner neuen Hölle in den Glasfächerchen hängen blieb. Sie belagerten ihre Räder und fuhren davon, daß der Staub wirbelte. Ein seltiger Spik nahm ihre Verfolgung auf, und keifte atemlos hinter den beiden Radelnden her, aber ihre Räder waren frisch geölt, und sie erreichten den schönen Wald, der Spik blieb zurück... Als sie außer Schmeite waren, hielten sie ihre Räder ins Dickicht und verzehrten ihre Leute.

Blötzlich griff Willy an der Brust. „Du, ich glaub, ich hab mir den Herz jerrig“, sagte er. — Richard untersuchte die Hölle. Sie war auf der Schläuche aufgeschliffen. „Das werden mir gleich ban“, versicherte Richard. Seine Mutter hatte ihm ein Kniezeug eingepflegt. Mit einer Stopfnadel, die eigen-

Sport-Kundschau

BEILAGE ZUM HERNER ANZEIGER

Samstag, 25. Juli 1936
Nr. 173

18000 Jugendliche im Unmarsch

Eine Zeltstadt um Berlin — 3000 Zentner Lagerstroh — Aus dem Speisefettel: Gulasch mit Kartoffeln, Wurst mit Rindfleisch

(3.1.) Die Olympische Glorie ruft die Jugend der Welt und Berlin, die Stadt der Olympischen Spiele 1936, heisst ihre jugendlichen Gäste besonders herzlich willkommen. Das Olympia-Stadiongebiet ist seit über das ganze Sommerfest weit über 400 Jugendunterkünfte zur Verfügung, die sich hauptsächlich in Schulen und Turnhallen befinden. Ein anderer großer Teil der 25.000 Jugendgäste wird in großen Zeltlagern im Heim aufgeschlagen.

Bereit sein ist alles, sagt sich die Stadt Berlin, denn der größte Teil der 18.000 Jugendlichen, die sich als Olympia-Gäste angemeldet haben, ist bereits auf dem Marsch. Zunächst auf dem Marsch, denn nur ein Teil kann sich die Reise mit der Bahn leisten; die anderen werden rüstig aus, um so schnell wie möglich im Olympia-Stadion zu sein und in der Stadt der Olympischen Spiele die Glieder strecken zu können. So werden viele der Jugendlichen aus Holland, Schweden, Dänemark, Spanien, England und Ungarn. Wer ein Kad sein eigen nennt, hat es schon besser. Zu kleinen Trupps haben sie sich zusammengeschlossen und treten rüstig in die Parade. Nach dem ersten Quartier bezogen, und bei dem schönen Wetter nimmt man noch lieber bei Mutter Grün vorlieb, besonders, wenn man ein paar Zeltplane im Gepäck hat.

Für die Regimenter der Jugendlichen galt es Unterkunft zu schaffen, und zwar eine, die sich für die Gäste, die ja noch nicht zu den Großherren gehörten, so billig wie möglich stellte. Das war keine Kleinigkeit für eine Stadt, die durch den ungeheuren Zustrom ohne dies genötigt war, fast jeden Meter ihres Bodens auszunutzen. In allen Stadtteilen wurden die verfügbaren Räume, Schulen, Turnhallen usw. zu Jugendherbergen umgewandelt, und da das auch noch nicht genügt, mußte geeigneter Platz für Zeltlager ausgemacht und bereitgestellt werden. Viele Monate hindurch beschäftigte sich das Olympia-Jugend-Unterkunftsausschuss mit der Organisation dieser Dinge. Alle Behörden des Reichs und Landes erhielten Unterfunktions-Bedarfsanmeldungen, die der Antragsteller nur auszufüllen hatte, damit für ihn die gewünschte Anzahl von Schlafplätzen und Einzelbetten bereitgestellt werden konnte. Aber da jeder ein eigenes Bett zur Verfügung haben soll, mußten 20.000 Strohsäcke hergerichtet werden. Zu den nächsten Tagen wird der Arbeitsdienst sich an die Arbeit machen und nicht weniger als 3000 Zentner Strohhäfen für die Bettstätten herbeiführen. Auch 20.000 bis 25.000 Decken stehen zur Verfügung, wobei man allerdings annimmt, daß jeder der jugendlichen Gäste noch eine Decke selbst mitbringt.

Damit alles sauber und ordentlich zugeht, herrscht für die Benutzung der Lager Wäschezwang, wie es auch in den deutschen Jugendherbergen der Fall ist. Um das zu vereinfachen, erwartet man, daß jeder etwas Bettwäsche mitbringt, zumindest einen Schlafrock aus hellem Wollstoff. Nun sind die Organisatoren des Jugend-Unterkunftsausschusses erfahrene Fachleute, und sie wissen genau, daß die Vorrichtung allein noch nichts hilft. Wer also seinen Schlafrock hat, kann ihn für einen ganz geringen Preis an Ort und Stelle in Berlin erhalten.

Wer als Wasserwanderer in die Olympia-Stadt einzieht, wird es natürlich vorziehen, am Ufer der Mühlflüsse zu bleiben; für die anderen sind Lagerplätze vorgesehen in der Umgebung der Olympischen Spiele, im Volkspark Reichsberge, an der Döberlinger Heerstraße und sogar im Tiergarten auf dem Sportplatz.

Eine große Sorge bereitet natürlich die Verpflegungsaufgabe. Die Jugend hat immer Hunger, besonders wenn sie sich den ganzen Tag im Freien aufhält, und an das Selbstüberleben der Mädel ist unter den ohnehin bestehenden Verhältnissen nicht zu denken, deshalb wird die Verpflegung in allen Jugend-Unterkünften einheitlich gewährt. Städtische und private Kücheneinrichtungen stellen sich in den Dienst der Olympischen Jugendgäste und gewähren das Essen zum Selbstkostenpreis. Für die Zeltlager werden die vierzehn Reichsteile der NSDAP in den Dienst gestellt. Lastautos übernehmen den Transport in den von den festen Küchen bereitgestellten Küchen. Jeder wird dort verpflegt, wo er sein Lager hat. Es gibt gute deutsche Hausmannskost, stets wechselnd und reichlich. Nach dem Aufstehen hat man Anspruch auf einen heißen oder kalten Tee und vier Brötchen mit Aufschnitt (Butter oder Marmelade); mittags gibt es eine Liter-Portion warmes Mittagessen, z. B. Rindfleisch mit Kartoffeln, Gulasch mit Rindfleisch.

mit Rindfleisch, Gulasch mit Rindfleisch, Rindfleisch mit Kartoffeln, und Petterliantunke, Rinder-Ragout, Weiskohl mit Hammelfleisch, Kartoffelsuppe mit Würstchen, Mohrrüben mit Schweinefleisch usw. Das Abendessen besteht ebenfalls aus einer kräftigen Suppe und aus drei Scheiben Vollkornbrot mit Butter bestrichen. Wer die Suppe verschmäht, erhält dafür Tee und Zucker.

Die Gesamtverpflegung des Tages kostet pro Person 1,10 RM. Es wird aber darauf gehalten, daß jeder sein eigenes Geschloß mitbringt: Schnaps, Trinktisch und Bettzeug. Auch in Bootsbauern und anderen Unterkünften mit selbständigen Küchen ist eine gute Verpflegung für 1,10 RM. gesichert. Der ganze Speisefettel für die Tage vom 27. Juli bis zum 20. August ist fertiggestellt und gedruckt. Es kann also an nichts fehlen.

Somit wird den jugendlichen Gästen jede Erleichterung gewährt, die sich nur erwarten läßt: Führungen und Wanderungen, Fahrpreisermäßigungen und viele andere Dinge. Jugendherbergsbeschlüssen gelten in den Unterkünften für alle Gäste. Jeder hat sich selbst zu bedienen, sein Bett in Ordnung zu halten und sein Geschloß zu säubern.

Berlin ist gerüstet, die Jugend der Welt zu empfangen. Es ruft seinen jungen Gästen ein herzlich Willkommen zu. Die Olympischen Spiele 1936 sollen ihnen ein unvergessliches Erlebnis werden, das dazu dienen möge, Deutschland kennen zu lernen und zu verstehen.

Olympiazeiten

„Mit 1,8 Sekunden Vorsprung“ — Die Olympia-Zielzeitlupe im Film

In kurzer Zeit werden unsere Leser ihre Zeitung am Morgen und am Abend vor allem zu dem Zwecke aufschlagen, um die Ergebnisse der Olympischen Spiele zu sehen, um zu erfahren, wer eine goldene, wer eine bronzenne Medaille erhalten hat, ob die Ausländer siegreich waren oder ob die deutschen Farben hochgegangen sind. Gerade bei den leichtathletischen Kämpfen sind die reinen Zeitergebnisse das Wichtigste, und wie gebannt werden die Augen an den Ziffern leben, die ankündigen, in wieviel Sekunden etwa die hundert Meter gelaufen oder geschwommen wurden.

Wie werden aber diese Zeiten gemessen, und zwar jeweils so gemessen, daß nicht der leiseste Zweifel mehr übrig bleibt? Man wird zugeben, daß das Wie dieser Messung von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, denn nicht nur runde Sekunden, sondern Bruchteile von Sekunden spielen heute, da viele Rekorde an die Grenze des Menschlichen herangerückt sind, eine entscheidende Rolle.

Selbstverständlich hat man bei der Vorbereitung der Olympischen Spiele schon beizeiten einem einwandfreien Zeitmeßgerät die nötige Aufmerksamkeit zugewendet. Im Zusammenwirken der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt und eines weltbekannten deutschen optischen Wertes ist in langen, mühevollen Vorarbeiten eine „Olympia-Zielzeitlupe“ entwickelt worden, die wohl das feinste

und vollkommenste Instrument ist, das es für solche Zwecke in der Welt gibt. Es ist die Verbindung eines Zeitmeßinstruments mit einer Filmkamera, wird durch den Startschuss automatisch in Tätigkeit gesetzt und ermöglicht es, daß bereits zehn Minuten nach jedem Wettkampf ein fertiger Film vorgeführt werden kann, der jede wünschenswerte Klarheit über den Verlauf des Kampfes gibt.

Das Neuartige an diesem Film ist, daß es ein plastischer Film ist. Die Aufnahmen werden nämlich durch zwei Objektive gemacht, die in Augenhöhe voneinander angeordnet sind. Es werden also von zwei Objektiven auf zwei Filme Bilder aufgenommen, wie sie das rechte bzw. linke Auge allein sehen würde. Bei der Vorführung muß der Zuschauer dann eine Spezialbrille aufsetzen und erhält durch deren Gläser ein plastisches Bild. Es würde zu weit führen, hier die Gründe auseinanderzusetzen, warum eine solche Brille nötig ist und wie deren Gläser beschaffen sind.

Während des Filmens wird gleichzeitig eine genau gehende Uhr sowie ein Zeitmeßinstrument aufgenommen werden, das Zeitunterschiede bis zu einer Tausendstelskunde festzustellen ermöglicht.



„Auf die Plätze...!“

Der Starter gibt mit seiner Pistole das Zeichen zum Beginn des Wettlaufs und legt gleichzeitig die Zielzeitlupe-Aufnahmekamera in Bewegung. (Zentralbild)

Zehn Minuten nach jedem Wettkampf können also die Schiedsrichter ihren Spruch an Hand des erwähnten Films kontrollieren und nötigenfalls richtigstellen. Selbstverständlich ist für den Fall Vorbehalte getroffen, daß etwa eine solche Apparatur unerwarteterweise mal verliert, sie ist doppelt vorhanden, jeder Kampf wird also völlig unabhängig voneinander zweimal aufgenommen.

Deutsche Technik und Erfindergeist haben damit ein vollendetes Instrument für den Dienst bei der Olympiade geschaffen, das in wenigen Tagen seine Feuerprobe ablegen und ohne Zweifel auch fernerhin in ausgedehntem Maße bei sportlichen Wettkämpfen Verwendung finden wird.

Erfolg im Luban

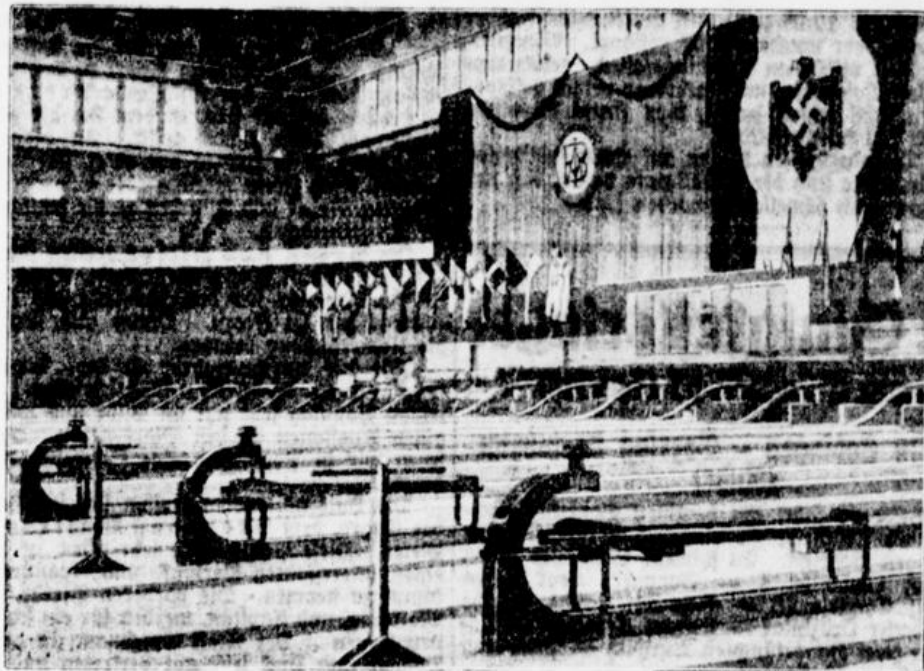
hängt selten von Zufälligkeiten ab! Wichtige Begleiter des Erfolges sind Kenntnisse auf vielerlei Gebieten, Kenntnisse, die immer wieder erneuert werden müssen! Dem Erfolgsreichen ist da die moderne Tageszeitung Brücke zu weitem Gelingen, zu großem Wissen! Lesen Sie täglich den Heraner Anzeiger, empfehlen Sie ihn Ihren Freunden und Bekannten! Bezugspreis halbmöndlich nur RM. 1,08.

Amerikaner beim Weltkeglerturnier erfolgreich

Einen harten Kampf lieferten sich beim 2er-Mannschafts-Weltkeglerturnier die Vertreter von USA, Finnland und Deutschland um die ersten Plätze. Die Deutschen trafen am Donnerstag ihren letzten Gegner, den Amerikaner, und belegten nur den 4. Platz. Auch der 7. und 8. Platz fiel an Deutschland, während als Sieger die Amerikaner Raumann und Grigier mit 1648 Holz vor den Finnen Grönstrand und Christofferson mit 1634 Holz hervorgingen. Deutschland kam mit 1630 Holz auf den vierten Platz.

Am Donnerstag wurde in der Deutschlandhalle der Kampf der Nationen auf der internationalen Bahn

um den Joe-Thums-Pokal eingeleitet. Als Sieger aus dem Dreimannschaftstreffen gingen die Amerikaner Ned Dan, Ches Daw und Henry Marino aus New York mit 2460 R. hervor. Auch die weiteren Plätze belegten mit Detroit 2430 und Columbus 2395 amerikanische Mannschaften; ein schöner Beweis dafür, daß der Keglerport in den Vereinigten Staaten eine ausgezeichnete Pflegestätte hat. Von den noch ausstehenden Deutschen Weiterkämpfe wurde am Donnerstag der Vereinstampf auf Dreierbahnen zu Ende geführt. Nach hartnäckigem Ringen ging Kiel mit 6030 Holz vor Berlin 5979 Holz, Halle 5958 Holz und Hannover 5955 Holz als Sieger und neuer Meister hervor.



Treffpunkt der Kegler aus aller Welt

Ueberblick über die großen Regelbahnen in der Deutschlandhalle in Berlin, wo die Weltmeister-Kegler aus aller Welt zusammengekommen sind.

Karlchen und der Einzug der Yankes

400 Amerikaner im Olympischen Dorf — Jesse Owens, der Mann, der drei Goldmedaillen holen soll — Deutschlands Garde gerüstet — Drei Weikalen in der Olympia-Fußballmannschaft — Auch Petrus macht ein freundliches Gesicht

Karlchen, die Yankes sind da! Gestern haben sie den feierlichen Einzug in die deutsche Reichshauptstadt und das Olympische Dorf gehalten, die 400 Amerikaner, die mit der „Manhattan“ über den großen Teich zu uns herübergekommen sind und in acht Tagen das ganze Reichssportfeld auf den Kopf stellen wollen. Witten unter ihnen, schwarz wie der Mohr von Benedit, der eiserne Dethello, Jesse Owens, Amerikas größte Olympia-Hoffnung, der allein drei Goldmedaillen davonischleppen soll.

Karlchen weiß das alles natürlich nur vom Zeitungslernen. Jetzt schon nach Berlin zu fahren, kann Karlchen sich mit Rücksicht auf seine ohnehin schon geschwächte Kriegeskeife nicht leisten. Aber Karlchen wird den schwarzen Teufelskerl schon früh genug zu sehen bekommen. Karlchen ist richtig gespannt, ob der Yankes wirklich noch schneller laufen kann als Nereide, Deutschlands berühmte Wunderlute, die sich ja morgen das Braune Band von Deutschland holen soll. Ganze 100.000 Emchen gibt es bei diesem großen Rennen in München einzuladen. Karlchen hat schon manchmal, wenn ein solch großes Turnier auf dem Programm stand, den geheimen Wunsch verspürt, doch auch ein Vollblüter zu sein. Was meinen Sie, meine lieben Heraner Freunde, was Karlchen da loslegen und den anderen Mitbewerbern für eine Raht vorlegen würde. Für 100.000 Emchen ließe Karlchen sich, da können Sie Gift drauf nehmen, die Lunge aus dem Hals.

Aber nach dieser kleinen Abweichung in das Reich unerfüllter Träume zurück zu unseren olympischen Gästen. Sie sind jetzt fast alle eingetrudelt, nur von den Spaniern hört man nichts. Die haben jetzt andere Sorgen. Aber das ist eine so traurige Angelegenheit, daß Karlchen sie nicht zum Gegenstand seiner sonntäglichen, auf den heiteren Ton abgestellt

ten Blaudereien machen kann. Karlchen hat wie jeder antändig denkende Mensch nur den einen Wunsch, daß in dem so schwer geprüften Lande der Katastrophen bald wieder Ordnung und Friede herrscht. Sollte das bis zum Beginn der olympischen Spiele der Fall sein, so wird Karlchen den Spaniern bei ihrem Einzug in das Reichssportfeld ein ganz besonderes kräftiges Gueira entgegenkommen.

Wie im übrigen die Ausichten der Olympiade sind, mit welchen Hoffnungen unsere Leichtathleten, Schwimmer, Ruderer, Turner, Boxer, Radfahrer, Hockey, Handball- und Fußballspieler, unsere Reiter und Schützen in den Kampf ziehen, alles das wird in den Zeitungen den Lesern ja jetzt tagtäglich in so langen Spalten auseinandergelegt, daß Karlchen sich einen Kommentar sparen kann. Wir machen uns da keine törichten Hoffnungen, haben uns keine großen Hoffnungen in den Kopf gelegt, aber wir werden unsere Haut so teuer wie möglich verkaufen. Darauf

kannst du dich verlassen!

wie es in dem schönen Lied der Junggefallen unserer Nachbarstadt Bochum heißt. Unsere Jungen und Mädels sind auf das beste gerüstet, sie wissen, was sie ihrem Vaterlande schuldig sind, und sie werden das Letzte hergeben, was in ihnen steht. Darüber herrscht bei Karlchen kein Zweifel. Und das werden auch die Yankes, wird auch der Jesse Owens zu spüren bekommen, wenn er auch dreimal so weit springt, wie der Ostbach an seiner reichendsten Stelle breit ist.

Nun hat der Herr Doktor Herz auch die Namen der 22 Fußballspieler bekannt gegeben, die Deutschland im Fußball auf olympischen Eben bringen sollen. Karlchen ist mächtig stolz darüber, daß

unter ihnen auch drei Söhne des Kohlenpols befinden, die beiden Schalker Urban und Gellisch und

August Venz, der blonde Borussia-Stürmer aus Dortmund. Gut, daß er sich von seiner Blinddarmerkrankung so schnell erholt hat, denn der Yankes hat Karlchen bei den Aufstiegsspielen mächtig imponiert. Das ist wirklich ein Vollblüter, voll mit Kraft und Willen. Der fadelt nicht lange, sondern geht dran wie Blücher und schickt aus allen Wugen. Karlchen ist mächtig gespannt darauf, wie die Krüger — von Haaren sich im Herbst mit ihnen abfinden werden. Uebrigens soll sich in der weitausläufigen Bierstadt alles anders tun. Man erzählt, daß die Borussia im Herbst mit einer Bombenmannschaft herauskommen werde. Neben Siemensreiter, dem Rechtsaußen von Bayern München, sollen noch ein paar andere Kanonen eingetrudelt sein, die in Dortmund ihr Dienstjahr abkloppen müssen. Nun, Karlchen kann's schon recht sein. Denn je stärker die weitausläufige Gauliga in der kommenden Saison am Start erscheint, umso interessanter wird die Geschichte. In den letzten Jahren hat es ja auch bereits an, langweilig zu werden; immer Schalte, Schalte und nachmalen Schalte, und dann mit weitem Abstand die anderen.

Auch bei den Strüfendern soll ja heinungsvoller Zuwachs zu erwarten sein.

Na, hoffentlich ist es nicht wieder so ein Dösel aus der Stadt, an der der Fluß mit dem merkwürdigen Namen liegt, wo die Leute abscheulich so schnell keine zehren. Die Geschichte hat Karlchen damals allerdings Unannehmlichkeiten eingetragen. Solche Sprüche hatte er in benachbarten Fußballlagern über die Kanone aus dem Norden gekloppt, und als sie los gehen sollte, da war sie schon wieder weg. Rüstst du, Karlchen, sich von den anderen mächtig verappeln lassen mußte. Also Herrschaften vom SCB, bringt Karlchen diesmal nicht wieder in solche Verlegenheit. Entweder den ganzen Kerl oder garnichts.

Doch, um zu unseren Fußball-Olympioniken zurückzukommen, also Karlchen gibt ihnen eine reelle Chance. Die anderen können auch nur mit Wasser fischen, und so raffinierte Yankes wie damals in Amsterdam, die Geisellen aus Uruguay, die den guten Hans Kalb so in Rage brachten, daß er alle guten Manieren vergaß und den gewissen Körperpfeil eines

der erotischen Fußballjongleure mit dem runden Lederball verwechselte, sind diesmal ja wohl nicht drunter. Kinder, war das damals ein Theater in Amsterdam, als der Schiedsrichter mit dem Fuß den Nürnberger vom Platz legte und zu allem Überflus hinterher auch noch Richard Hoffmann, den nachmaligen Schützenkönig der schützenden Fußballfelder, folgen ließ. Karlchen droht noch heute das Gekleid in den Ohren. Hoffentlich verläuft die diesjährige Fußball-Olympiade friedlicher, und wird in sportlich einwandfreiem Kampf der wirklich Beste ermittelt.

Aber über alles das ist Karlchen unbefragt. Die Olympiade 1936 ist in jeder Beziehung so vorbildlich organisiert,

daß da nichts passieren kann.

Es wird für jeden Betrachter, davon ist Karlchen fest überzeugt, ein Erlebnis werden, daß er es in schöner Erinnerung behält. Schon jetzt der Auftakt, der Fackellauf von Griechenland zum Reichssportfeld, der durch die sieben Länder zum Reichssportfeld, war derart feierlich und eindrucksvoll, daß Karlchen sich schon im Geist vorstellte, wie die Begeisterung im Reichssportfeld emporleben wird, wenn am 1. August die Nationen ihren feierlichen Einzug halten. Angefichts dessen und im Vorgefühl dieser Freude fällt es Karlchen auch schwer, sich nach dem Kleinram im heimlichen Bezirk umzusehen. Biel hat sich ja hier in den letzten acht Tagen nicht getan. Morgen treten

auf der Radrennbahn auf dem Germania-Platz wieder die Ritter des Stahlroßes in die Bedale, werden Runde um Runde ihre Kreise ziehen und durch ihre glänzenden Spurts das Heraner Publikum wieder in die rechte Stimmung versetzen. Für Karlchen ist das alles momentan nur ein Vorspiel, ein Präliminium für die große Sport-Sinfonie, die in der ersten Augustwoche in der deutschen Reichshauptstadt erklingen wird. Erfreulicherweise hat sich der gute Petrus inzwischen ja auch eines Besseren bedonnen, und hat dem Wetter wenigstens in etwa sommerliches Format gegeben. Hoffentlich bildet auch der morgige Sonntag in dieser Hinsicht keine Ausnahme. In dieser Erwartung für heute Schluß mit einem kräftigen Heil!

„Der 11. Juli von katholischer Warte“

Ein bemerkenswerter Artikel in der „Reichspost“.
Wien, 24. Juli.

Unter der Überschrift „Der 11. Juli von katholischer Warte“ veröffentlicht die „Reichspost“ einen offenbar von Kardinalbischof von Wien, Dr. Ankerl, verfassten Artikel. Einleitend wird darin erklärt, daß der Kriegszustand zwischen Brüdern gleicher Sprache, Kultur und Rasse in Europa für die Dauer unendlich war.

Wenn man von jenen dunklen Elementen der Völkerei, die immer ein selbsttätiges Interesse daran hatten, die Spannung zwischen Deutschland und Österreich möglichst lange zu erhalten, abließ, so seien in diesen Tagen auch in katholischen Kreisen des Auslandes Stimmen des Widerpruches gegen das Abkommen vom 11. Juli laut geworden, die nicht unüberprüfbar bleiben konnten. Der dreijährige Kriegszustand zwischen Österreich und dem Deutschen Reich, so heißt es u. a., hat für die katholische Kirche und die Religion überhaupt eine nicht geringe Belastung bedeutet. Immer wieder wurden in den sogenannten nationalen Kreisen Österreichs für diesen tief bedauerlichen Zustand politischer Spannungen die römische Kirche und in erster Linie der Papst verantwortlich gemacht. Beide hätten aus religiösen Erwägungen heraus die Befriedung der Brüder gewünscht und gefördert. Es sei in Österreich besonders der politische Katholizismus gewesen, der eine Verständigung immer wieder hinausgeschoben hätte. Kom und damit der Katholizismus und die Gesellschaft wurde für den Bruderkrieg verantwortlich gemacht. Dieser schwere durch nichts begründete Vorwurf war eine nicht geringe Belastung für den Katholizismus. Tausende sind in Österreich in diesem zum Protestantismus abgewandert, der als die deut-

lichere, besonders im Jahre 1927 in Österreich von der Kirche abgefallen waren und die im christlichen Standpunkt nachfolgend wieder ein religiöses Bekenntnis aufweisen wollten, ganze Massen protestantisch geworden, weil sie sich nicht der Kirche anschließen wollten. Der eigentliche Sieger dieser drei Jahre ist der Protestantismus gewesen. Die katholische Kirche, die in diesen drei Jahren auch in sehr guten überlieferten nationalbewussten Kreisen groß geworden ist, kann nur jener Verleumdung danken, die sie in diesen Jahren aufgeworfen ist. Dafür fehlt der katholischen Kirche, auch wenn sie katholisch ist, die Möglichkeit jener Einflüsse, die sie lange dauern und viel Klugheit erfordern, bis sie zu einem neuen Standpunkt und in einem neuen Geist erwacht.

Die Kirche, die durch keine jahrhundertelange dauernde Verleumdung mit Romanen, Slawen, Ungarn auch eine eigene Charakterformung empfangen hat. Aber nie mehr wäre es dem wirklich bodenständigen Österreich eingeleitet, sich als Antipode deutschen Welkens und Trägers einer antichristlichen Außenpolitik zu betrachten. Wer immer gelegentlich in Gegenwart dem deutschen Schicksal in Europa beweist nur, daß er auch niemals ein wahrer bodenständiger Österreicher gewesen ist.

Der Artikel will dann zwei Strömungen innerhalb des Nationalsozialismus auf dem Gebiete religiöser Weltanschauung feststellen, deren eine bewußt das Christentum betont, während die andere sich als allein berufenen Vertreter des nationalsozialistischen Programmes betrachtet. In diesem Zusammenhang wird ein Vergleich unter dem Nationalismus gezogen, der in den ersten Jahren unter dem Einfluß Gentiles im starken Gegensatz zum Christentum gestanden habe, während später durch Mussolinis Eingreifen die Lage der Kirche in Italien gewiss eine erträgliche geworden sei. „Wäre es nicht möglich“, so heißt es dann, „daß auch im Deutschen Reich ein ähnlicher Weg für den Nationalsozialismus gefunden würde. Man könne ein sehr guter Katholik und gleichzeitig ein sehr treuer Sohn der Heimat sein, der sein Volkstum und seine Jugendergebenheit zum deutschen Volk vorbehaltlos beistehe. Das „credo in ecclesiam romanam“ behalte seinen Verstand auf deutsches Schicksalsbewußtsein und auf den Glauben an eine neue Zukunft des gesamten deutschen Volkes in Europa. In diesem Sinne sei vom Standpunkt des überlegenen Katholiken die Verleumdung der Brüder auf politischem Gebiet zu begründen.“

Zum Schluß wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß der Führung des Nationalsozialismus auch die Verleumdung auf religiösem Gebiet mit dem Heiligen Stuhl gelinnet möge. Der Artikel schließt: „Niemand würde sich darüber freuen und sich freuen als die katholischen Österreicher, denen die Zukunft und Größe des deutschen Volkes in Europa der Gegenstand heiliger Wünsche und Gebete ist.“

Handwerk für Hamburg gerüstet!

Dem Weltkongress für Freiheit und Erholung, der bis 30. Juli 1936 in Hamburg stattfindet, nimmt die deutsche Handwerkszunft in der Frage der Arbeitslosigkeit eine sehr lebhaftes Interesse, und zwar nicht aus theoretischen Diskussionen und Entschuldigungen, sondern aus zugleich in praktischer Gestaltung des Gesamtproblems. Eine Jahrtausende alte Überlieferung kommt dabei dem Handwerk zu gute. Diese erleichtert eine Verwirklichung des Gemeinschaftsdenkens, das die erste Voraussetzung einer Arbeitslosigkeit ist, die von geordneter Freiheit und Freizügigkeit getragen wird.

Wenn am kommenden Sonntag im Verlauf des Volksfestes „Weltspielt für's Volk“ auf dem „Wald der Handwerkskunst“ am Hamburger Zoo handwerkliche Tänz, Spiel- und Singspiele im Rahmen einer Feierschönung der Überlieferung wird die Wille des Handwerks sein, das in vielen Punkten der Freiheitbewegung Mittel und Wege zeigen kann, die dazu dienen, die Wirklichkeit des Alltags mit den Kräften neuer Lebens- und Schaffensfreude zu erfüllen.

Am Dienstag den 24. Juli des deutschen Volkes, der am kommenden Sonntag im Mittelpunkt der Veranstaltung des Weltkongresses stehen wird, ist auch das Handwerk mit einer großen Reihe schöner Festwagen und Fußgruppen aus allen handwerklichen Gebieten vertreten, unter dem Motto, daß das deutsche Handwerk nach Weltfrieden und Freiheit strebt und die deutschen Handwerker im Dienste der Idee einer planvollen Arbeitsgestaltung stehen, die von dem Geiste des Gemeinschaftsdenkens getragen wird.

Der ehemalige Reichstagsminister und Oberpräsident Dr. D. Michaelis ist am Freitagvormittag im 79. Lebensjahre infolge eines Herzleidens in Bad Saarow am Schwansee, wo er seit Jahren zurückgezogen lebte, verstorben. Dr. D. Michaelis war nach dem Rücktritt von Hermann-Holweg vom 14. Juli bis zum 1. November 1917 deutscher Reichstagsminister.

Das ist Tat-Sozialismus!

Dreitausend weltfällige Arbeitkameraden Jahren kostenlos zum Internationalen Weltkongress für Freiheit und Erholung

(NSDAP) Mit Begeisterung und Freude nimmt der Gau Westfalen-Nord die Einladung des Reichsorganisationsleiters Dr. Dr. Goebbels entgegen. Dreitausend Arbeiter fahren kostenlos nach Hamburg. Wie war das damals?

Tausend Westfalen verbrachten eine herrliche Freizeit auf Einladung Dr. Goebbels in der Rhön. 300 Kameraden haben die Sonne des Südens, grünen fremde Länder und Küsten, fuhren als Sendboten ihres Volkes nach Madeira. Wiederum brachte der Sonderzug 1000 Mann nach Nürnberg zum Schlußfesten des Reiches. 1000 Arbeitkameraden blieben acht Tage dort und haben das Wunder deutschen Aufstieges, verlorst in der gewaltigen Herrlichkeit.

Begeistert kehrten sie heim in die Betriebe, voll des Erlebens und wissens, diesem gewaltigen Werk „Kraft durch Freude“ ihre Kraft zu schenken. Wieder ergoß der Ruf auf Tausende. Nach Hamburg! Alle im Wert und Büro, alle, die ehrenamtlich treu ihre Pflicht innerhalb der Deutschen Arbeitsfront erfüllen und nicht in der Lage sind, eine solche Fahrt zu bezahlen, sollen Gäste der Nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sein.

Dreitausend aus dem Ruhrgebiet, der Textilindustrie und der Tabakverarbeitung sollen einen Tag teilhaben an diesem Festlichen.

Zwei Sonderzüge sollen in der Nacht vom Samstag auf Sonntag nach Hamburg, und wenige Stunden nach Ankunft der Teilnehmer steht sich bereits der gewaltige Olympiafestzug des deutschen Volkes in Bewegung. Da stehen 20.000 Menschen aus allen Gauen in ihren Trachten vorüber, da erregt ein Festwagen nach dem anderen die Bewunderung der Zuschauer. Ein großes

Volksfest wird den Tagesablauf bilden, und allen wird dieser Tag ein Erlebnis bleiben.

Der nächste Sonderzug wird die Teilnehmer zum Abschlußfest des Kongresses nach Hamburg bringen.

Nach der feierlichen Abschlusssitzung wird die Abschiedsfeier im Zoo stattfinden. Nachmittags beginnt der große Volksfestzug mit der Landung des Zeppelins. Das Kolorit und Lichtspiel auf der Außenwelt: Mondnacht auf der Welt mit Riesenschiffen, ist der glänzende Abschluß eines Kongresses, der nicht nur in ganz Deutschland sein wunderbares Werk „Kraft durch Freude“ als große Errungenschaft nationalsozialistischen Willens zeichnet, sondern Tausenden und Abertausenden von Ausländern eine neue Welt großer Ideale und wirtschaftlicher Werte vermittelt.

Das größte aber: Nicht hinter verschlossenen Türen, nicht in langweiligen Debatten und sonstigen lästigen als überflüssig empfundenen Gepflogenheiten wird sich alles vollziehen.

Deutschlands Arbeiter fahren selbst aus allen Gauen immer dahin, wo sich entscheidende Stunden deutscher Weltgestaltung abspielen. Unsere weltfälligen Arbeiter sind wieder dabei. Demals in Nürnberg lebten wir glücklich heim, warteten Stundenlang auf den Führer und erlebten den Reichsparteitag als Gäste.

Lebt eure Kraft durch Freude! Von Hamburg, dem Tor zur Welt, tragen wir Freude und Friede hinaus.

Wir Sozialisten der Tat! Ihr Arbeitkameraden seid dabei! Derzeit in schicksalhafter Stunde sollt ihr sagen: Deutsches Volk, wenn es soll, für Deutschland zu kämpfen, wurden wir gerufen: Wir waren dabei!

Westfalen und Rheinland

Ehrenpreis des Reichsportführers

für die Hahnenhunde-Ausstellung in Kettlinghausen.

Kettlinghausen, 22. Juli.

Für die am 2. August in Kettlinghausen stattfindende westfälische Gauausstellung der Hahnenhunde sind zahlreiche wertvolle Ehrenpreise gestiftet worden. Reichsportführer von Hamm und Vöten hat als Ehrenpreis eine Originaldarstellung des Führers in Silbertrahnen überreicht. Weiter sind eingegangen Reichs- und Provinzial-Preisrichter, Staatspreis der Landesregierung Schaumburg-Lippe, Ehrenpreis der Landesbauernschaft Westfalen, des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten von Münster, des Reichsverbandes für das deutsche Hundewesen, der Städte Kettlinghausen und Bockum, des Kreisjägersmeisters von Kettlinghausen, Großer Jäger-Wanderpreis des Gau Westfalen des R.D.S., Gaumünzen des Gau Westfalen im R.D.S., St.-Hubertus-Münzen des Hundepflegers Gaumünzen für die zwei besten Hunde der Ausstellung, je ein Sonderpreis des Gau Westfalen im R.D.S. für besten Hund und Jagdgruppe eines ausländischen Ausstellers, ferner über 200 Ehrenpreise der Ausstellungsgesellschaft, der Jagdschützen und der Allgemeinen Jagdsportvereine Westfalens.

Amerikanischer Besuch in der NSD-Ausstellung

Haderborn, 24. Juli.

Unter den Besuchern der großen NSD-Ausstellung in Haderborn, namentlich Amerikaner, die sich auf der Reise zu den Olympischen Spielen befinden, eingehend über die vielen Bilder und plastischen Darstellungen, die ihnen einen guten Einblick in die praktische Volkswirtschaft des neuen Deutschland geben. Mit besonderer Aufmerksamkeit betrachteten sie die grundsätzliche Einteilung des Nationalsozialismus zur Volkswirtschaft, die in einer Reihe von Bildern sehr treffend dargestellt wird. So war es nicht verwunderlich, daß sich die Amerikaner zum Schluß ihres eingehenden Besuches anerkennend und lobend über das neue Deutschland aussprachen.

Bierjähiges Kind verbrannt

Herborn, 24. Juli.

Das 4jährige Söhnchen eines Bauern in Herborn spielte mit einer Zeitung am brennenden Herd. Es liegte die Zeitung in das Feuer und zog sie dann wieder brennend heraus. Mithin fing die Kleider des Kindes Feuer, und im Haus stand es in Flammen. Das Kind erlitt schwere Brandverletzungen, denen es kurz darauf im Krankenhaus erlag.

Schwerer Zusammenstoß beim Heberholen

Moers, 24. Juli.

Auf der Provinziallandstraße in Winterswijk wollte ein aus Moers kommender Tankwagen mit Anhänger ein Pferdekarren überholen. In diesem Augenblick kam aus entgegengesetzter Richtung ein Emmerdichter heran. Die beiden schweren Fahrzeuge prallten zusammen. Während die Fahrer des Tankwagens mit dem Schrecken davonkamen, wurden der Fahrer des Karrens sowie dessen Beifahrer im Führerhaus eingeklemmt. Der Beifahrer erlag sofort seinen schweren Verletzungen, der Fahrer wurde in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt.

Menschen, die mit den Augen töten

Auf Madagaskar Spuren im hohen Norden. — Die Uragro- nische Jagd eine Anstalt. — Eine erfolgreiche Expedition.

In den nächsten Tagen verläßt eine interessante Expedition Quebec. Sie steht unter der Leitung einer Frau Mrs. S. Kirkland. Diese Frau ist eine Uragro nische des berühmten Alexander Madagaskar, der als einer der ersten Peltagier und Betreuer der später berühmten Nordwestexpedition hoch in den Norden vorrückte und zuerst den Verlauf jener Flüsse untersuchte und bestrich, deren Vorhandensein bis dahin nur aus Indianerlegenden bekannt war. Darüber sind 150 Jahre vergangen.

Mrs. Kirkland ist im Besitz aller Aufzeichnungen, die Madagaskar damals in seinen Tagebüchern niederschrieb, die leichter nie der Öffentlichkeit übergeben wurden und jetzt der Uragro nische durch eine Erbschaft zufließen. Die Zeiten haben sich seit damals gewaltig geändert im Polarbereich. So damals Madagaskar mit vieler Mühe und unter arktischen Strapazen bis langsam vorwärtsdrückte, kann Mrs. Kirkland heute mit dem Zug fahren. So reist denn ihre Expedition, um zum richtigen Zeitpunkt zu kommen, bis nach Winternans in Nord-Alberta wirklich mit dem Eisenbahnzug. Von hier aus geht die Fahrt dann weiter mit Akkumulator durch das Nordwest-Territorium und auf vielen Umwegen endlich in jene Flußgebiete, die zum großen Teil auch heute noch den Namen Madagaskars tragen.

Die Uragro nische hat aus den ihr zur Verfügung stehenden Tagebüchern einige interessante Episoden der Öffentlichkeit übergeben. Danach ließ damals ihr Uragro nische auf Indianer, die noch niemals einen Weißen gesehen hatten und entsetzt flohen, als die Expedition Madagaskars sich dem Indianerlager näherte. Tagelang hatte sich das Vorhandensein der Russen an der sogenannten Coast-Einfahrt durch ganz Kanada herumgeköpft. Man berichtete Madagaskar zum Beispiel von Menschen, die mit den Augen töten könnten, eine Angabe, die sich zweifellos auf die Feuergeheule und das Jelen mit den Feuergeheulen bezog.

Eine der wichtigsten Aufgaben, die sich die Uragro-

Kadifahrer vom Lastkraftwagen überfahren und getötet

Essen, 24. Juli.

Gestern morgen ereignete sich auf der Bonder-Tann-Straße in Essen ein schwerer Verkehrsunfall. Ein etwa 17 Jahre alter Kadifahrer wurde von einem in Richtung Marktgraben fahrenden Lastkraftwagen erfasst und so schwer verletzt, daß er bald darauf seinen Verletzungen im Elisabeth-Krankenhaus erlag. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Schiffspiranten auf dem Rhein

Duisburg, 24. Juli.

Schiffspiranten hatten nach dem bei Ebingen vor Anker liegenden Rheinschiff „Harpen 17“ einen Besuch ab. Als der Schiffsführer auf Kopien hin öffnete, sah er sich zwei Männern mit Holzmästen gegenüber. Während der eine den Schiffsführer sofort überfiel, raubte der andere einen Geldbeutel von 180 Mark. Hierauf entfernten sich die beiden Geiseln mit einem Rachen in Richtung Homberg. Die Nachforschungen sind im Gange.

Kadifahrer, die zum Würzburging wollen

Düsseldorf, 22. Juli.

Die Regierungsprekstelle teilt mit: Bei der zu erwartenden großen Verkehrssteigerung anlässlich der Rennen auf dem Würzburging am 26. Juli empfiehlt sich die Benutzung des neu beschaffenen Kadifahrers von Weilerswit nach Althaus. Nach der Zufahrt von Köln nach Weilerswit führt diese neue Straße in Richtung Heimersheim, an Rheinbach und Gelsdorf vorbei nach Althaus. Kadifahrer, die diesem neuen Fahrweg folgen, dienen sich selbst, da sie hier weder mit Ausgängen noch mit Kraftfahrzeugen zusammengeknallt werden. Vielmehr eine eigene ihnen vorbehaltene Straße nachfahren. Zudem helfen sie die Bewältigung gesteigerten Verkehrs fördern.

„Der Rhein in Flammen“

Am 25. Juli auf der Mittelrheinstraße von der Marksburg bei Braubach bis zum Ehrenbreitstein und Deutsches Gd.

Bad Godesberg, 22. Juli.

Die großen Erfolge der beiden Rheinbeleuchtungen „Der Rhein in Flammen“ am Niederrhein und auf der Siebengebirgsstraße von Linz bis Bonn, haben den Landesbreitenverkehrsverbund Rheinland in Verbindung mit den in Frage kommenden Gemeinden veranlaßt, auch die letzte Rheinbeleuchtung auf der Mittelrheinstraße von Braubach bis Koblenz besonders feierlich auszugestalten. Diese Beleuchtung ist so früh gelegt, daß auch entfernter wohnende Volksgenossen daran teilnehmen können. Sie beginnt um 21.30 Uhr bei Braubach und endet um 22.30 Uhr bei Koblenz. Von Koblenz aus bestehen gute Rückfahrmöglichkeiten nach allen Richtungen.

Wie zu den vorausgegangenen Rheinbeleuchtungen fahren auch zu der Mittelrheinbeleuchtung wiederum Sonderzüge der Reichsbahn sowie Sonderautobusse der verschiedenen Autobusunternehmen.

Die Dampfer der Köln-Düsseldorfer, die alle Wochentage an Bord haben, fahren zur Mittelrheinbeleuchtung von allen in Frage kommenden Stationen.

Wien

Die Olympische Fackel wurde am Freitag durch das Geblitz des Olymp nach Salisburg getragen.

Der südafrikanische Abg. Arnautowitsch, der in der Stupfina einen Anschlag auf Ministerpräsident Stojadinowitsch verübt hat, wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein spanisches Torpedoboot und der spanische Dampfer „Ciudad de Tarragona“ haben außerhalb des Hafens von Marseille untergekommen. Der Kapitän der Torpedoboots erklärte, daß er weitere Befehle abwartete, ohne jedoch zu erwähnen, von welcher Seite.

Auch bei der Unterhauswahl im Wahlkreis Ost-Grünwald konnte die Konservative Partei ihren Sitz behaupten.

Das Luftschiff „Hindenburg“ traf am Freitag früh 5 Uhr (9 Uhr MEZ) mit 34 Passagieren in Rio ein.

Als erste der internationalen großen Gemeinschaftslager anlässlich der Olympischen Spiele wurde am Freitag in Berlin-Gesundbrunn das internationale Sportstudentenlager gemeinsam mit dem Kongress für körperliche Erziehung feierlich eröffnet.

Was geschieht mit den Amnestierten in Österreich?

Wien, 24. Juli.

Unter den am Donnerstag in Österreich aus der Haft entlassenen politischen Gefangenen befinden sich zahlreiche ehemalige Staatsbeamte, Ärzte, Rechtsanwälte und Personen, deren Vermögen beschlagnahmt wurde. Ueber die Frage, was mit den Entlassenen geschehen soll, bringt die Nachmittagspresse Mitteilungen von informierter Seite. Danach findet keine Wiedereinstellung in amtliche Stellen von derartiger und jetzt amnestierten Staatsbeamten statt. Die Angehörigen dieser Staatsbeamten, die zum Teil die sogenannte Witwenpension oder Gnadenabgaben beziehen, werden diese solange weiter erhalten, bis es den Männern gelungen ist, eine neue Arbeitsstätte zu finden. Bei Ärzten, Rechtsanwälten und Patentanwälten wird eine individuelle Behandlung der einzelnen Fälle durchgeführt werden, so daß zum Beispiel ein großer Teil von ihnen die Tätigkeit wieder aufnehmen kann. Eine Regelung der Frage der Vermögensbeschlagnahme ist wie die Zeitungsberichte belagen, in Angriff genommen worden. Wo durch die Vermögensbeschlagnahme die ganze Existenzgrundlage beeinträchtigt wurde, soll eine besondere Berücksichtigung stattfinden.

Zum Hauseinfuhr in Budapest

Budapest, 24. Juli.

Die Aufräumarbeiten an der Unfallstätte des auf der Károlyi-Straße eingestürzten vierstöckigen Hauses nähern sich ihrem Ende. Es besteht die Hoffnung, daß aus dem einen bereits aufgefundenen Toten keine weiteren Opfer zu beklagen sind, da sich die in den ersten Stunden vermißten Hausbewohner und Bodenarbeiter rechts bei der Polizei gemeldet haben. Wie nunmehr festgestellt ist, ist nicht das ganze vierstöckige Gebäude, sondern nur ein Teil der Vorderfront eingestürzt.

Der Streik der Meier Druckereiarbeiter beigelegt

Paris, 24. Juli.

Wie aus Meß gemeldet wird, ist auf Grund einer Einigung zwischen den streikenden Druckerarbeitern und Zeitungsbesitzern der Streik in den Druckereien der in französischer Sprache erscheinenden Meier Zeitungen beendet.

Der geriffene Leitungsdraht

Karlsruhe, 21. Juli.

Am Dienstagvormittag ereignete sich in Vinkenheim bei Karlsruhe durch das Reißen eines Elektrizitätsdrahtes ein schweres Unglück. Ein Kadifahrer namens Heinrich Wehlein streifte mit seinem Kad auf dem Boden liegenden Draht und stürzte, vom Strom getroffen, zu Boden. Zwei junge Leute, die 24jährige Tochter des Bahnarbeiters Nagel und der 19jährige Leopold Häuler, die zur Hilfeleistung herbeieilten, wurden bei dem Versuch, den Draht zu entfernen, gleichfalls vom Strom getroffen. Wiederbelebungsversuche blieben bei den drei Verunglückten erfolglos.

An der Dreitorstraße abgetötet

Garmisch-Partenkirchen, 24. Juli.

Die Alpine Rettungsstelle Partenkirchen teilt mit: Am Mittwoch stürzte auf dem Überweg vom Hahnen zum Mittelpunkt der Dreitorstraße der in München wohnende 33 Jahre alte Rentner Anton Fritsch auf. Der Verunglückte fand den Tod. Er fiel auf überreichliches Gebiet. Die Leiche wird im Laufe des heutigen Tages von österreichischen Bergungsmännern geborgen werden.

Letzte Sportnachrichten

5. Weltkegler-Turnier

Gernhardt-Gelsenkirchen wurde Zweiter

Einen großen deutschen Erfolg gab es am Freitag in der Deutschen Halle, als die Europameisterschaft auf Bohlenbahn für Jünger-Mannschaften ausgetragen wurde. Die vier deutschen Mannschaften belegten die ersten Plätze vor den beiden dänischen. Der Belgier Wellens sicherte sich den Titel in der Europaeinzelmeisterschaft auf Scherenbahn mit 1169 Holz knapp vor dem Gelsenkirchener Gernhardt.

Berlin und Brüssel trugen einen Städtekampf auf Scherenbahn aus, den die Belgier mit 3141,8050 gewannen. Die deutsche Ländermannschaft bezug auf der Bohlenbahn von der Tischhölle eine Niederlage. Die ausländischen Gäste entließen den Städtekampf mit 3379,5374 Holz nur ganz knapp vor dem Gelsenkirchener Gernhardt.

Ergebnisse: Europameisterschaft auf Bohlenbahn für Jünger-Mannschaften: 1. Deutschland (Bambach-Berlin, Gernhardt-Hamburg, Cornelius-Kiel, Tams-Flensburg, Wollsch-Nübborg) 3774, 2. Deutschland 3763, 3. Deutschland 3754, 4. Deutschland 3742, 5. Dänemark 3120, 6. Dänemark 2980.

Europameisterschaft-Einzel auf Scherenbahn: 1. Wellens-Brüssel 1160, 2. Gernhardt-Gelsenkirchen 1154, 3. Rüdiger-Hagen 1151.



Vorausage für Samstag: Wechselnde, noch teilweise frische Winde aus Südwest, vorwiegend bewölkt, noch einzelne Schauer, Temperaturen 20 bis 25 Grad, schwül. Für Sonntag: Weiterhin Westwinde, noch stark bewölkt und einzelne Schauer und warm. Im ganzen nicht unfeindlich.



**Nee-
Nee-**

**was es nich alles gibt -
für ein paar Pfennig-
für ein paar Mark im**

Sommer-schluß-Verkauf

Sinn
HERNE

Beginn:
22. Juli

**Für die Sommerreise
die haltbare Dauervelle**

Sie wird bestimmt zu Ihrer Zufriedenheit
und unter Garantie ausgeführt im

Salon Otto Wicht
Herne, Vinckestraße 5, im Hause Eduard Kumpel.
Saubere Bedienung - Niedrige Preise

Miele
Nr. 55
Die neue elektrische
Waschmaschine
mit schwenkbarem
Elektro-Winger
in der bekanntesten
europäischen
Miele-Qualität
und dabei ausdauernd
von RM 235,- an
anrecht. Elektro-Winger
zu haben in den Fachgeschäften
Miele-Werke AG, Gütersloh/Westf.

**Höftmann
Gysenberger Mühle**
empfehlen sich
zum Schroten von Gerste und Roggen zum
Ausmahlen von Weizen und Roggen.

Es gibt genug Leute, die das
verkaufen möchten, was Sie
suchen! Sie finden diese Leute
durch eine Kleinanzeige im
Herner Anzeiger!

**Firma
August Braun**
Friseurgeschäft
Herne-Sodingen,
Mont-Cenis-Strasse 309
(frühere Amtsparkasse),
Fernruf 51494.
Zweigstelle Sodingen des
Herner Anzeigers
Annahme von
Abonnements, Anzeigen und
Drucksachen.

Radio!
Die neuesten Modelle
der Berliner Funkmesse
sind soeben eingetrof-
fen! Unverbindliche
Vorführung und kosten-
lose Beratung bei
Julius Berke
Bahnhofstraße 77, Ruf 51305.

Neue Erfindung!

Wir längen und weiten
Ihre Schuhe bis zu 2 Nummern,
Annahmestelle:

Leder-Droste
Herne, Bahnhofstraße 18a
Sodingen, Mont-Cenis-Strasse 297

Polstermaterial
für Betten, Sofas usw., Trell, Antell,
Küch., Veranda, Kapot, Kuchant,
Kover, Bergas, Spinnboden, Wurz,
Schulstufen, Sofa- und Glasten-
ger-Werkstoffe, Strahlende, Schanerbeden,
Schlehdorn, Strahlende, Strahlende,
Qualitätsstoffe, fertige Einfarbige,
billig. Lieferung durch eigene Autos.
Herner Südhof, Fr. Spies
Abteilung: Polstermaterial, Herne,
Strahlende Str. 21 (Ruhe Wirtshaus).
Der beste Preis lohnt sich nach hier.
Telefon 51751 und 51752.

Klarer 1,95
32% Liter
von 3 Liter an billiger.

Weingeist 1,45
95-96% . . . 1/4 Liter

Dickehage Nachf.
Sodingen, Fernruf 51238
Täglich Lieferung frei Herne

Einrahmungen
sauber und geschmackvoll,
Niedrige Preise.
Koethers & Röttches
Hermann-Göring-Strasse 8

Die Bücher sind die besten, die der
Verfasser selbst nicht zum zweiten Mal
„machen“ konnte, über die er sich freilich
wundert. (Wilhelm Raabe)

**Schriftl.
Arbeiten**

aller Art
erledigt schnell-
stens

**Schreibkabe
Georg Böing**
Herne,
Markgrafenstr. 3

**Dreirad-
Lieferwagen**
350 cm, Vorder-
lade, 17 Ventner,
Tragkraft billig
zu verkaufen.
Kemper & Co.,
G. m. b. H.,
Bahnhofstr. 111.

**Maschinenschriftl.
Arbeiten**
jeder Art
erledigt form- u.
sachgemäß
schnell, billig,
diskret

Büro P. Haase
Röhlenstraße 7.
Seit 1931 aufstrebende
Kunden-Verbindungen
Die Herren!

Die Literatur ist die
vielleichtste u. ver-
ständlichste Form, in
welcher sich das
Gedachte in einer
Epoke äußert.

Anfertigung feiner
**Familien-
Drucksachen**
für alle Gelegenheiten.
Schnelle Lieferung.
Niedrige Preise.
**Buch- und Kunstdruckerei
Roethers & Röttches**
Herne, Hermann-Göring-Str. 8,
neben dem Volkamt.

Wielgestaltig

wie das Leben selbst ist jede Nummer des

Feuerreiters

Sie finden:
Vorzügliche Illustrationen.
Hochinteressante Bilderberichte aus aller Welt.
Schnelle und gute Berichterstattung über die Ereignisse der
Woche.
Eine Fülle des Wissens in unterhaltender, nie trocken le-
bhafter Form.
Einen spannenden Roman.
Novellen, Erzählungen, Anekdoten.
Eine gutgepflegte Wis- und Rätseldecke,
kurz:

**Die beste Unterhaltung für
Ihre Mußestunden!**

Wöchentlich 16 Seiten als Beilage zum Herner Anzeiger
zum Preise von nur 7 Pfg. je Nummer frei Haus.

Unsere heutige Ausgabe enthält eine Probenummer; wir bitten
um freundliche Beachtung.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Bestellschein

(Bitte dem Boten abgeben oder in der Geschäftsstelle Hermann-Göring-Strasse 8).

Unterschieben bestellst den „Feuerreiter“ zum Bezugspreise von 7 Pfg.
wöchentlich frei Haus.

Strasse Nr.

Annahme von Ehestandsdarlehen.

Enorme Auswahl.

... und doch kauft man seine Möbel vorteilhafter im

Möbelfachgeschäft Schreiber
Herne, Bahnhofstraße, Ecke Bismarckstraße.
Enorme Auswahl.

Qualität
auch im Sommer-Schluß-Verkauf.

Restpaare in Damen-, Herren- u. Kinderschuh in den Preislagen
RM 1,95 2,95 3,95 4,90 5,90 6,90

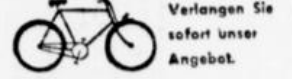
Schuhhaus Wilmsen
Herne, Bahnhofstraße 80 Das Haus der guten Qualität.
Beginn: Montag morgen.

Heute, Samstag, den 25. Juli:
Fahrt zur **Loemühle u. Schloß
Berge**. Fahrpreis 1,25 RM. Ab-
fahrt 14 Uhr ab Behrensstr. 3.
Fahrt nach **Essen-Stadt** u.
Gruga. Fahrpreis 1,25 RM. Ab-
fahrt 14 Uhr ab Behrensstr. 3.
Fahrt **Haltern-Stausee**. Abfahrt
2 Uhr. Fahrpreis 1,25 RM.
Fahrt zum **Nürburgring**. Abfahrt
heute 17 Uhr und Sonntag nacht
2 Uhr. Fahrpreis 7,- RM.

Kaffee-Restaurant „Kanonengarten“
Bes. Jos. Brune, Horsthauser Strasse 15

Samstag und Sonntag:
Konzert und Tanz
unter Mitwirkung des bekannten Musikkomikers **Hans
Schneider**, Bochum 2 Tanzflächen. Eintritt frei.

Wollten Sie nicht in
diesem Jahre ein
Fahrrad kaufen?



Verlangen Sie
sofort unser
Angebot.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brockwede-Bielefeld 429

Sonntag, den 26. Juli, ab nachmittags
4 Uhr findet in den Gartenanlagen des

Kasino Friedrich der Große III/IV
ein
Sommer-Fest

der Bürgerschützengilde Horsthausen statt.
Konzert und Tanz, sowie Belustigungen
aller Art für Gross und Klein. Freunde und
Gönner werden herzl. eingeladen. Eintritt frei.

ER

SS

Auf nach Schneiders Garten

Alt Baukau, La-Roche-Strasse 88
Jeden Samstag und Sonntag:
Gr. Konzert mit Tanz
Jeden Mittwoch: Hausfrauenausgang mit Kinderfest.

Eine Erholungsstätte
sind die schattigen Gartenanlagen von

Haus Breidenbroich in Herne-Börnig
Geschäftsführer: W. Hegemann, Weichselstr. 52
Gutgepflegte Union-Biere, la Küche. Ein Besuch lohnt sich.

Das Rückgrat der Presse
ist der Inferatenteil. Wollen auch Sie mitwirken am
Aufbau Ihres Blattes, dann kaufen Sie bei den
Inferanten des Herner Anzeigers!